



DOKUMENTE

Rundbrief der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.



Impressum

Dokumente Nr. 20
Rundbrief der Lagergemeinschaft
und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.
ISSN 1618-0658

KZ Gedenkstätte im Torhaus Moringen
Lange Straße 58
37186 Moringen

Postanschrift:
Postfach 1131
37182 Moringen

www.gedenkstaette-moringen.de
info@gedenkstaette-moringen.de
Telefon 05554-2520
Telefax 05554-8807

Bankverbindung:
Kreissparkasse Northeim
Konto-Nr. 25 00 66 02
BLZ 262 500 01

Redaktion: Dr. Dietmar Sedlaczek
Layout: Micha Christ
Umschlagzeichnung: Hed Regnart

Moringen im Juli 2001

Editorial

Liebe Mitglieder, liebe Freunde und Freundinnen der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.

Mit den Beiträgen des Rundbriefs möchten wir Euch einen kleinen Einblick in die Arbeit der Gedenkstätte geben. Wir berichten über Aktivitäten und Ereignisse eines Jahres (Juli 2000 – Juni 2001). Auch künftig soll der Rundbrief etwa zwei Monate vor dem Gedenktreffen erscheinen. Wie in den vergangenen Jahren enthält er auch in diesem Jahr das Anmeldeblatt für das nächste Gedenktreffen, das vom 31.8. – 2. September 2001 stattfindet. Bitte sendet es so rasch wie möglich an die Gedenkstätte zurück, damit wir mit der Quartierplanung beginnen können. Das Gedenktreffen soll künftig immer am ersten Wochenende im September stattfinden.

Ich freue mich, Euch im September wiederzusehen. Bis dahin grüße ich Euch sehr herzlich!

Mein Dank gilt allen BeiträgerInnen dieses Rundbriefs.

Dietmar Sedlaczek, Moringen im Juli 2001

PS. Zur Erinnerung an Leben und Werk von Hed Regnart enthält dieser Rundbrief mehrere Kohlezeichnungen von ihr.



- 4 RÜCKBLICK AUF DAS GEDENKTREFFEN
- 5 DIE „ERZIEHUNGSABTEILUNG“ DES LANDESWERKHAUSES MORINGEN
Zwangsfürsorge für junge Frauen (1938 bis 1944)
- 7 DIE KZ GEDENKSTÄTTE BRAUCHT IHRE UNTERSTÜTZUNG
Fördermitgliedschaft in der Lagergemeinschaft
- 8 HUGO KRACK
Ein „Zivilist“ als KZ-Direktor?
- 11 DIE HEERESMUNITIONSANSTALT VOLPRIEHAUSEN (MUNA)
- 14 DIE ZEUGINNEN JEHOVAS IM FRAUENKONZENTRATIONSLAGER MORINGEN
- 16 ERINNERUNGSKULTUR IM 20. JAHRHUNDERT
Diskussionsgespräch mit Thomas Lutz
- 19 PERSONALIA
Neue pädagogische Mitarbeiter
Praktika
Geburtstage im ersten Halbjahr
Persönliche Zeilen zum Tod von Fernando Molde
Wir trauern um Fernando Molde
Abschied von Hed Regnart
Zur Erinnerung an Centa Herker-Beimler
- 28 NOTIZEN
- 29 VERANSTALTUNGEN DER GEDENKSTÄTTE JULI 2000- JUNI 2001
- 30 AUS DER ARBEIT DES ZURÜCKLIEGENDEN JAHRES
Besucherstatistik
Präsenz der Gedenkstätte bei Tagungen
- 31 GEDÄCHTNISORTE IN MECKLENBURG-VORPOMMERN
Bildungsurlaub
- 33 MORINGEN IM ERZÄHLCAFÉ IN DER WIESENSTRASSE IN GÖTTINGEN
- 36 MORINGEN IN DER LITERATUR

Rückblick auf das Gedenktreffen 2000

Vom 8.-10. September 2000 veranstaltete die „Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ-Moringen e.V.“ ihr alljährliches Gedenktreffen für die ehemaligen Häftlinge der drei Moringer Konzentrationslager. Auch in diesem Jahr waren wieder etwa 35 ehemalige Häftlinge (zum Teil begleitet von ihren Angehörigen), aus Österreich, Polen und Slowenien sowie aus verschiedenen Orten der Bundesrepublik nach Moringen gereist, um ihre Kameraden und Kameradinnen von einst wiederzusehen.

Im Rahmen einer öffentlichen Feierstunde wurde am Samstag der Opfer des Moringer Jugend-KZ gedacht. Ehemalige Häftlinge aus verschiedenen Ländern und Orten berichteten über Ihre Haftzeit,



aber auch über die Schwierigkeit nach der Befreiung, wieder ein „normales“ Leben zu beginnen. Auch die bittere Erfahrung ihres Kampfes um eine Entschädigung blieb nicht unerwähnt. Landrat Axel Endlein und Bürgermeister Otto Gräber betonten in ihren Ansprachen die Verbundenheit mit der Gedenkstätte und wiesen angesichts eines erstarkenden Rechtsextremismus auf die Bedeutung der hier geleisteten historisch-politischen Bildungsarbeit hin. Der Leiter der Gedenkstätte, Dr. Dietmar Sedlaczek, zog ein positives Resümee der bislang geleisteten Arbeit, trotz bestehender Probleme wie der Enge des Hauses und der unzureichenden Finanz- und Personalausstattung. Andreas Kohrs, Kreisjugendpfleger in Northeim, forderte in einer programmatischen Rede die umgehende Auszahlung von Entschädigungsleistungen an ehemalige Zwangsarbeiter und plädierte für die Einrichtung einer Stiftung sowie einer Jugendbegegnungsstätte in Moringen, um auf

diese Weise eine Verknüpfung von historischer Bildungsarbeit mit aktuellen Fragen wie Rechtsextremismus und Rassismus zu ermöglichen.

In mehreren Zeitzeugengesprächen hatten Jugendliche, unter anderem von der Paul Gerhardt Schule in Dassel, Gelegenheit, mit ehemaligen Häftlingen zu sprechen. Am gesamten Gedenktreffen nahm eine Jugendgruppe aus Dessau in Sachsen-Anhalt teil. In den Monaten zuvor war hier die Wanderausstellung zum Jugend-KZ gezeigt worden. Am Samstagnachmittag stand eine Exkursion auf dem Programm nach Volpriehausen, wo Detlef Herbst eine Führung zu Stätten der Zwangsarbeit leitete.



Die Mitgliederversammlung bestätigte den 1. Vorsitzenden Arno Schelle sowie Fernando Molde und Johannes Klett-Drechsel. Gabi Krampe-Piederit und Peter Thoel traten bei dieser Wahl nicht mehr an. Neu in den Vortand wurden Anne Berghoff und Heike Asmuth gewählt. Im Beirat wurden neben Felix Alexander und Karl Roth für die Ehemaligen, Beatrix Asbree (VHS Bremerhaven), Dr. Detlev Garbe (Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuen-gamme), Jürgen Harder, Habbo Knoch (Assistent am Historischen Seminar der Universität Göttingen und 1. Vorsitzender des DIZ Emslandlager) und Sebastian Wertmüller (DGB Kreis Göttingen-Northeim) bestätigt. Neu hinzugewählt wurden Robert Vogt (VVN-BdA) und Dr. Gerd Krauth.

Eine feierliche Gedenkstunde mit Kranzniederlegung am Gräberfeld bildete den Abschluß des Gedenktreffens.

Dietmar Sedlaczek

Die „Erziehungsabteilung“ des Landeswerkhauses Moringen

ZWANGSFÜRSORGE FÜR JUNGE FRAUEN (1938 BIS 1944)

Bei meinen Recherchen zur Geschichte des Werkhauses Moringen im Rahmen meiner Magisterarbeit im vergangenen Jahr¹ stieß ich auch auf Quellen, die die Existenz einer „Erziehungsabteilung“ für junge Frauen in der Anstalt belegen. Da der Schwerpunkt meiner Arbeit auf der Nutzung des Werkhauses als Korrekationsanstalt lag, kann ich hier nur wenige Fakten zu der im Juni 1938 errichteten und im Juli 1944 in das Provinzial-Erziehungsheim Göttingen verlegten Fürsorgeabteilung liefern, sondern werde im Folgenden vielmehr von ‚Zufallsfunden‘ berichten.

Der Verwaltungsbericht des Provinzialverbands von Hannover, des Trägers des Werkhauses Moringen, gibt für das Rechnungsjahr 1938 Auskunft darüber, dass die „Erziehungsabteilung“ in einem Teil des sog. Frauenhauses errichtet und in diesem Jahr mit durchschnittlich 30 bis 40 Mädchen belegt wurde, die als „schwerst erziehbar“ galten.² Zur selben Zeit befanden sich in der multifunktional genutzten Anstalt auch Korrigendinnen und Korrigenden, d. h. Personen, die mehrheitlich der „Landstreicherei“, „Bettelei“ oder Prostitution beschuldigt wurden und in Moringen eine Korrekationshaft verbüßen mussten, neben sog. „säumigen Unterhaltspflichtigen“, denen man „Missbrauch der Armenpflege“ vorwarf. Bereits in den Jahren von 1901 bis 1907 gab es eine Fürsorgeerziehungsabteilung im Moringener Werkhaus, allerdings für männliche Jugendliche.

Für die Zeitspanne vom 7. Juni 1938 bis zum 7. März 1940 liegt ein ‚Erfolgsbericht‘ der Landesreferentin der Fürsorgerziehungsbehörde (FEB) der Provinz Hannover, Dr. E. Scheuner, über die Moringener „Erziehungsabteilung“ vor.³ Danach wurden in dieser Zeit 60 weibliche Fürsorgezöglinge aus der Provinz Hannover sowie neun junge Frauen aus weiteren Provinzen nach Moringen eingewiesen. Laut Scheuner handelte es sich dabei „überwiegend um jüngere, aber sittlich schwer verwahrloste Mädchen“. Der Großteil der hannoverschen Fürsorgezöglinge war bei der Einlieferung 18 bis 20 Jahre alt, die jüngsten 16 ½. Als Gründe für die Zwangsfürsorge führt Scheuner u. a. Versagen der Frauen in ihren Dienststellen

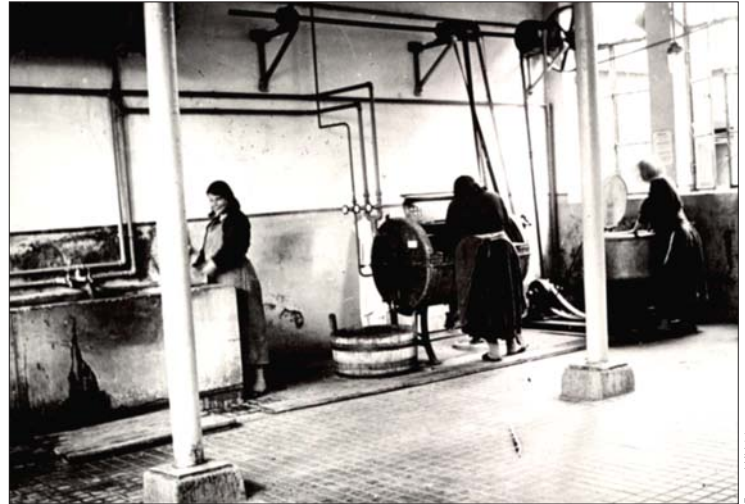


Foto: LKH Moringen

an, die diese nach Abschluss ihrer Heimerziehung in „Normal-Erziehungsheimen“ angetreten hätten. Dabei seien sie „durch Aushäusigkeit, Umhertreiben, Entweichen und teilweise auch Unehrlichkeit gescheitert“. Als Ursachen für die „Verwahrlosung“ der Frauen führt Scheuner die Herkunft aus „asozialen Familien“, die „erbmäßig bedingte, geistige oder seelische Regelwidrigkeit der Mädchen“ sowie „aktiven oder passiven Widerstand gegen jeden erzieherischen Versuch“ an. Da ihre Unterbringung in den „Schwererziehbaren-Abteilungen der Normal-Erziehungsheimen“ offenbar nicht den gewünschten Erfolg gezeigt hatte, blieb, so die Landesreferentin, „nur die Möglichkeit der Einrichtung einer besonders straffen, völlig selbständigen Disziplinarstation beim Landeswerkhaus übrig“. Dies sei „der letzte Versuch, auch diese [...] Mädchen sozial noch brauchbar zu machen“.

Scheuners Bericht gibt weiterhin Auskunft darüber, dass alle 60 Frauen psychiatrisch beurteilt wurden: 21 stufte man als „normal“ ein, je sechs als „Psychopath“ bzw. „debile Psychopathen“, 23 als „debil“ und vier als „imbezill“. Für 15 dieser Frauen hatte diese Klassifizierung fatale Folgen: Gemäß der nationalsozialistischen Eugenik wurden sie sterilisiert.

Die Unterbringung der Fürsorgezöglinge gestaltete sich offenbar trostlos: So berichtet Scheuner

¹ Vgl. den Artikel „Abschreckung, Besserung, Unschädlichmachung“. Die Disziplinierung gesellschaftlicher Randgruppen im Werkhaus Moringen (1871-1944) im Moringener Gedenkstättenrundbrief 2000.

² Provinzialverband von Hannover: Verwaltungsbericht für das Rechnungsjahr 1938, Hannover [1939], S. 27.

³ Vgl. Scheuner, E.: Die Erziehungsabteilung beim Landeswerkhaus in Moringen, in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für Öffentliche und Private Fürsorge, Bd. 21, H. 5, 1940, S. 84f.

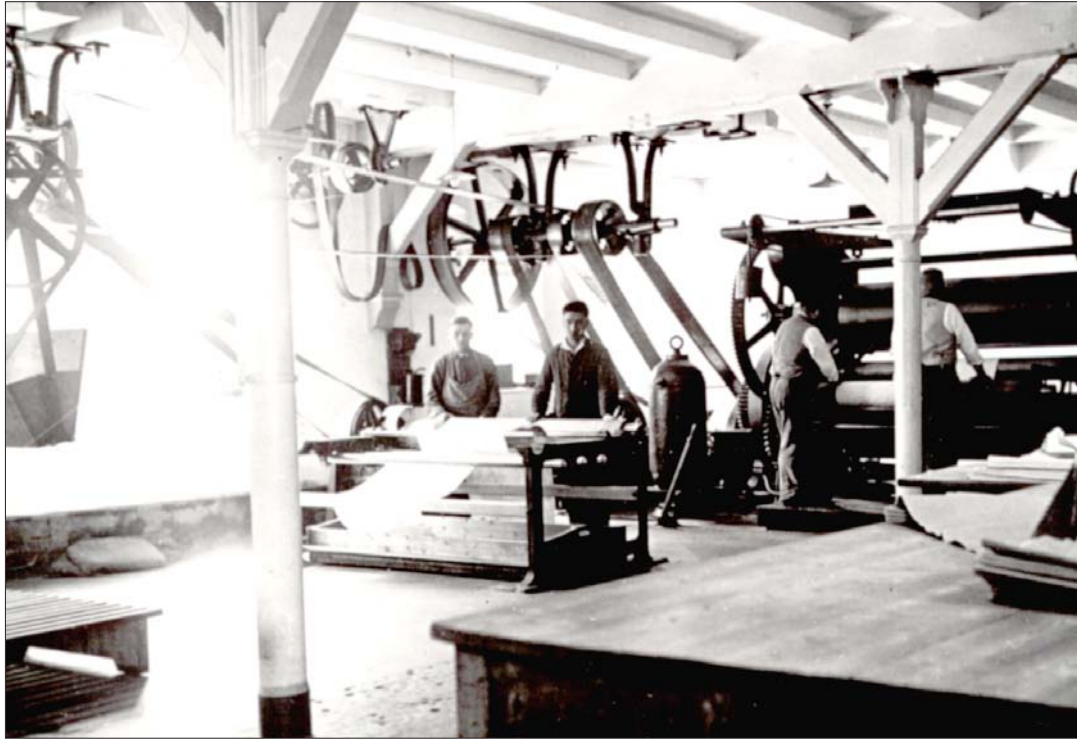


Foto: LKH Moringen

von vergitterten Fenstern und Räumlichkeiten ohne jeden „Schmuck, wie Bilder, Vorhänge, Tischdecken“; Besuche von Angehörigen sowie Urlaub seien untersagt, Post dürfe nur alle vier Wochen versandt werden. Die tägliche Arbeitszeit wurde auf neun bis neunehalb Stunden festgelegt. Die Dauer der Unterbringung lag überwiegend bei drei bis sechs bzw. neun Monaten – offenbar wurden die meisten jedoch erneut eingewiesen, nachdem sie sich auf den von der FEB vermittelten „meist ländlichen Dienststellen“ nicht bewährt hatten.

An den Personalakten⁴ der betroffenen Frauen lässt sich deutlich ablesen, wie diese von einer Erziehungsanstalt an die andere weitergereicht wurden und dabei mit wiederkehrenden Charakteristika stigmatisiert wurden. Regelmäßig wurde dabei früher und häufiger Geschlechtsverkehr bzw. „Umhertreiben“ konstatiert. Häufig stammten die Frauen offenbar aus zerrütteten Elternhäusern bzw. hatten wenig Zuwendung ihrer Familien erfahren. Ihr Verhalten z. B. in Dienststellen erregte Empörung, da es – wie bei der 20-jährigen Hanna A. als „unverschämt und frech“ empfunden wurde, möglicherweise jedoch nur Ausdruck eines gesunden Selbstbewusstseins und Verstoß gegen geschlechtsspezifische Norm war. Laut des Vorstehers eines früheren Heimes war Hanna A. „faul, sexuell und widerspenstig [...], asozial, wenn nicht antisozial, ein richtiger Dirnentyp“.

Zum Teil scheint der Aufenthalt in der Anstalt von den Fürsorgezöglingen jedoch nicht ausschließlich als ungerechte Strafmaßnahme empfunden worden zu sein. So schrieb die „Ehemalige“ Ria D. offenbar 1940 an die Erzieherin Elisabeth Keiper: „Es ist auch aus Ihrem Sorgenkind eine gute Frau geworden“, sie habe geheiratet und ein „kleines Töchterchen“ und sei heute „aus dem größten raus“.

Festhalten lässt sich, dass die Unterbringung der betroffenen Frauen nicht primär an ihrem Wohl ausgerichtet war. Da sie als öffentliches Ärgernis betrachtet wurden und in den regulären Erziehungsheimen „das Ansehen und die Autorität“ der Fürsorgeerziehung untergruben⁵, konnte man sie in der Moringer Fürsorgeerziehungsabteilung wegschließen und zugleich gemäß der NS-Eugenik unschädlich machen. Neben einer Zwangssterilisation bedrohte die Frauen auch die Überstellung in Konzentrationslager. So wurde der knapp 16-jährigen Anna M. die Klassifizierung ihres Stiefvaters als „Zigeuner, nicht einwandfrei“ zum Verhängnis: Im April 1943 wurde sie in das Konzentrationslager Auschwitz eingewiesen. Auch der Weg der 19-jährigen Elisabeth M., „polnische Staatsangehörige“, ins KZ Ravensbrück im März 1944 führte über Moringen.⁶

Cornelia Meyer, Frankfurt a. Main

⁴ Hann. 158 Moringen
Acc. 116/ 93,
HStA Hannover.

⁵ Vgl. Scheuner: Die Erziehungsabteilung, S. 84.

⁶ Hann. 158 Moringen
Acc. 114/ 93,
HStA Hannover.

Cornelia Meyer ist Bildungsreferentin beim Volkbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Frankfurt a. Main

Die KZ-Gedenkstätte Moringen braucht Ihre Unterstützung

WERDEN SIE FÖRDERMITGLIED DER LAGERGEMEINSCHAFT
UND GEDENKSTÄTTE KZ MORINGEN E.V.!

Seit 1993 dokumentiert und vermittelt die KZ-Gedenkstätte Moringen die Geschichte der drei Moringer Konzentrationslager. Sie ist ein anerkannter Lernort der historisch-politischen Bildung.

Im vergangenen Jahr konnte die Zahl der durchgeführten Bildungsangebote der Gedenkstätte um fast 20% gesteigert werden. Ihr Einzugsbereich hat sich stetig ausgedehnt und erstreckt sich heute über den Landkreis Northeim hinaus auf das südliche und östliche Niedersachsen und zunehmend auch auf die benachbarten Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Hessen.

Zudem hat sich das Spektrum der Besuchergruppen erweitert. Neben Schulen besuchen Gruppen aus kirchlichen und gewerkschaftlichen Zusammenhängen wie aus Polizei und Bundeswehr die Gedenkstätte. Auch die Zahl internationaler Besuchergruppen wächst. Immer häufiger kommen auch Lehrende und Studierende aus unterschiedlichen Universitäten und Hochschulen in die Gedenkstätte. Gerade von diesen Gruppen geht der Wunsch nach einem veränderten und erweiterten Angebot aus: Zusätzlich zur traditionellen Führung wünschen sie sich eine Auseinandersetzung mit Themenschwerpunkten in der Form ein- oder mehrtägiger Seminare. Aber auch Schulen haben zunehmend Bedarf an

stärker projektorientierten Lernangeboten, was sich zum Beispiel in dem Wunsch nach Betreuung von Facharbeiten ausdrückt.

Da – nach den Schulen – Gruppen aus sozial unterstützenden Jugendprojekten den größten Besucheranteil bilden, werden für sie eigens entwickelte Programme angeboten. Durch diese Bildungsarbeit mit sozial benachteiligten Jugendlichen leistet die Gedenkstätte auch einen wichtigen Beitrag im notwendigen Kampf gegen den Rechtsextremismus.

Die Finanzierung der KZ-Gedenkstätte Moringen durch das Land Niedersachsen, den Landkreis Northeim und die Stadt Moringen stellt lediglich die Absicherung einer Grundversorgung auf niedrigstem Niveau dar. Um das anspruchsvolle und vielseitige Angebot der Gedenkstätte nach wie vor zu gewährleisten und weiter auszubauen, reichen die öffentlichen Mittel nicht aus. Die KZ-Gedenkstätte Moringen ist daher auf private Unterstützung angewiesen.

Werden Sie Fördermitglied der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.! Mit Ihrer Fördermitgliedschaft tragen Sie dazu bei, daß die KZ-Gedenkstätte Moringen ein aktiver und zeitgemäßer Lernort der historisch-politischen Bildung bleibt.

Beitrittserklärung zum Verein Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.

- Mitgliedschaft (Jahresbeitrag: 60 DM/30 Euro)
- Fördermitgliedschaft (Jahresbeitrag ab 100 DM/50 Euro): DM/Euro)
- Ich bin damit einverstanden, daß mein Name in der Liste der Fördermitglieder im Rundbrief der Gedenkstätte veröffentlicht wird)

Hiermit erkläre

ich (Name) (Vorname).....

wohnhaft in (Wohnort)

(Straße)

geboren am

zum 1.(Monat/Jahr bitte eintragen)

meinen Beitritt zur Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.

Ort, Datum.....Unterschrift.....

Gedenkstätte im Torhaus,
Postfach 1131,
37182 Moringen
www.gedenkstaette-moringen.de
info@gedenkstaette-moringen.de
Telefon 05554-2520
Telefax 05554-8807
Bankverbindung:
Kreissparkasse Northeim
BLZ 262 500 01
Konto-Nr. 25 00 66 02

Hugo Krack

EIN „ZIVILIST“ ALS KZ-DIREKTOR?

Während der Untersuchungen zu meiner Magisterarbeit über das Thema *Entlassungen von Häftlingen aus dem Frauenkonzentrationslager Moringen 1934 – 1938* war mir der Lagerdirektor Hugo Krack aufgefallen, der sich für einen *Lagerkommandanten* ungewöhnlich verhalten hat. Das ging bereits aus einer Reihe von Dokumenten aus dem Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv in Hannover über das Frauenkonzentrationslager hervor, in denen teilweise menschliche Gesten gegenüber den gefangenen „Staatsfeinden“ auftauchen, die nicht unbedingt mit der Vorstellung über einen *KZ-Kommandanten* übereinstimmen. Über den Eindruck befragt, den sie von Krack hatten, äußern sich die wenigen, heute noch lebenden Frauen, die dort festgehalten wurden, daß sie ihn eher selten zu Gesicht bekommen haben. Aufgefallen ist ihnen aber sämtlich, daß sein Auftreten sich von dem ihrer bisherigen Verfolger abhob. Hilde Faul ist die Anrede „meine Damen“ in positiver Erinnerung geblieben, Paula Schwalbe bemerkte bei einem Gespräch, daß die Bezeichnung „Zivilist“ den wesentlichen Unterschied treffe, der etwa Krack von dem Chef der Düsseldorfer Gestapo, den sie kennengelernt hatte, unterschieden habe.

Dieser Eindruck sollte nun weiter überprüft werden. Dazu wurden die vorhandene Literatur sowie die Dokumentenbestände aus dem Hauptstaatsarchiv Hannover noch einmal durchgesehen und Kontakt zu Angehörigen von Hugo Krack aufgenommen. Das vorläufige Resultat kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, da ausgedehntere Archivaufenthalte unterbleiben mußten und somit weiterhin Wissenslücken zu bestimmten Abschnitten der Biographie von Hugo Krack bestehen bleiben. Es gestattet aber einen etwas differenzierteren Blick auf einen Mann, dessen Rolle mit Etiketten wie „Mitläufer“ oder „Erfüllungsgehilfe der Nazis“ unzutreffend beschrieben wäre und der für sich selbst nicht in Anspruch genommen hat, am Widerstand beteiligt gewesen zu sein. Tatsächlich verbinden sich mit dieser Person typische wie untypische Verhaltensmuster, Licht- und auch Schattenseiten.

Hugo Krack wurde am 5. August 1888 in Hannover geboren. Bis zur Übernahme des Direktoren-

postens im Arbeitshaus Moringen verfolgte er die Lehrerlaufbahn. Aus der Schulzeit rührte die Bekanntschaft mit Adolf Grimme, dem späteren Begründer des Norddeutschen Rundfunks. Nach seiner Lehrerausbildung von 1906 bis 1911 studierte Krack an der Universität in Leipzig Psychologie (Wilhelm Wundt) und in München Geologie. Auf die Studienzeit ging nach Auskunft des Sohnes die Bekanntschaft mit Erich Koch-Weser, einem der Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei (DDP), zurück. Einen Einfluß, zu dem sich Krack stets bekannte, übten die sozialetischen Auffassungen Friedrich Naumanns aus, des ersten Vorsitzenden der 1918 gegründeten DDP. 1918 bestand Hugo Krack die Rektorprüfung und leitete von 1919 bis 1921 eine Lehrerausbildungsanstalt bei Aurich. Im Jahr 1921 wurde er Rektor an einer Mädchenschule in Clausthal. In Clausthal – ab 1924 Clausthal-Zellerfeld – engagierte er sich in der kommunalen Selbstverwaltung und war an den Aktivitäten, die eine Schließung des Kaiser-Wilhelm-Schachtes abwenden sollten, beteiligt. 1930 bewarb er sich in Moringen und wurde wegen seiner sozialpsychologischen Eignung, von der man sich eine zeitgemäßere Führung des Arbeitshauses versprach, eingestellt. Bis 1933 hielt er heimatgeschichtliche Vorträge für die „Reichszentrale für Heimatdienst“, einer Vorläuferin der „Bundeszentrale für politische Bildung“ und bis 1930 Wahlreden für die DDP. Deren Schwenk zur „Deutschen Staatspartei“ im Jahr 1930 vollzog er allerdings nicht mit.

Die Zeit, die Hugo Kracks Rolle während der Zeit des frühen Lagers im Jahr 1933 in Moringen betrifft, wird demnächst in einem Aufsatz erörtert, der in den „Beiträgen zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland“ erscheinen soll. Für den *Rundbrief* soll daher etwas auf die Zeit des Frauenkonzentrationslagers eingegangen werden.

Aus der Zeit des Frauenkonzentrationslagers existieren einige Dankschreiben an Krack. Die Verfasserinnen gehören zur Gruppe der KPD-Sympathisanten, der SPD, der Gruppe von Festgenommenen wegen sog. staatsfeindlicher Äußerungen und wegen Verstoßes gegen die Nürnberger Ge-



Foto: Familie Krack

setze. Der kurze Briefwechsel mit einer Entlassenen zeigt die Problematik, die mit einem derartigen Vorgang verbunden war. Die mit Krack etwa gleichaltrige Klara H. sandte ihm im Sommer 1937 ein Paket mit den Zeilen:

Sehr geehrter Herr Direktor. Anbei eine Kostprobe von meiner Obstanlage aus der sonnigen Pfalz sendet Ihnen aus Dankbarkeit für Ihre Güte mit deutschem Gruß Klara H.

Klara H. war wegen der Äußerung, ihr seien zehn Franzosen lieber als ein SA-Mann, im Dezember 1936 denunziert worden und befand sich sechs Monate lang in Moringen. Ihre Schutzhaft war einmal trotz der Entlassungsempfehlung Kracks um weitere drei Monate verlängert worden, bevor sie dann im Sommer 1937 entlassen wurde. Ihr Mann befand sich schon seit 1933 in Dachau. Wenn sie auch über den Anlaß der Krackschen „Güte“ keine weiteren Angaben macht, so hätte Klara H. angesichts ihrer eigenen verlängerten KZ-Haft und besonders angesichts der langen andauernden Haft ihres Mannes in Dachau keinen Anlaß gehabt, dem Direktor eines Konzentrationslagers ihren Dank auszusprechen. Mit der statt „Heil Hitler“ neutraleren Schlußformel der „Halbtapferen“ (Victor Klemperer) übte sie die Selbstzensur, die im Verkehr mit NS-Stellen unausweichlichen Charakter haben sollte. Ob der Grund da-

für ihre Einschätzung des KZ-Direktors oder die Postzensur war, wissen wir nicht. Kracks Antwort fiel knapp aus:

Ich bestätige den Eingang Ihrer Sendung an mich mit Pfirsichen. Wenn Ihr Gedanke, mich durch diese Sendung zu erfreuen, auch freundlich gemeint war, so bin ich dienstlich doch nicht in der Lage, die Sendung anzunehmen. Damit aber das Obst nicht verkommt, habe ich es an bedürftige Frauen im Frauenschutzhaftlager verteilen lassen.

Beim ersten Lesen dieser Zeilen scheint darin genau die menschliche Unzugänglich- und Unzulänglichkeit zu Wort zu kommen, die für einen KZ-Kommandanten ins Bild paßt. Man muß sich dabei aber vergegenwärtigen, daß Krack als Lagerdirektor es nicht nötig gehabt hätte, überhaupt zu antworten – insofern hat sein Schreiben den Charakter einer Geste. Auch wird er die eindeutige Schlußformel nicht übersehen haben. Die Annahme der Verbindlichkeit einer ehemaligen Gefangenen hätte ihn bei der Gestapo als KZ-Leiter diskreditiert. Damit blieben ihm nicht viel mehr Möglichkeiten, als das Geschenk abzulehnen – und dazu einen Brief zu schreiben, der sich in heutiger Sicht sicher merkwürdig liest.

Die Bemerkungen der ehemaligen gefangenen Frauen über Hugo Krack klingen im allgemeinen

positiver, als man es von einem KZ-Kommandanten erwarten würde. Der Tenor geht dahin, Krack habe sich als Lagerkommandant bzw. als Lagerdirektor, als der er sich ansprechen ließ, ausgesprochen „zivil“ verhalten. Man lese dazu die Erinnerungen von Centa Herker-Beimler in den *Dachauer Heften*, von Lotti Huber oder Rita Sprengel. Auch der Eindruck der heute noch lebenden Frauen, die im Frauenkonzentrationslager festgehalten wurden, bestätigt, wie oben bereits ausgeführt, diese Einschätzung.

Es gab aber auch Verhaltensweisen, die Krack in einem anderen Licht zeigen. Aus einigen Dokumenten und Gesprächen mit den Angehörigen läßt sich schließen, daß Krack keine grundsätzlichen Vorbehalte gegenüber dem eugenischen Denken aufwies. Dieses Denken war während der Weimarer Republik weit über völkische Kreise hinaus verbreitet. Einige Initiativen Kracks zur Zwangssterilisation von Gefangenen und Insassen nach dem *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* sind bekannt und dürfen nicht unterschlagen werden. Über den Umfang, den weiteren Verlauf und Ausgang dieser Initiativen wurde bisher noch nicht recherchiert.

Das problematische Verhältnis zu den Zeuginnen Jehovas, die Krack für *Fanatikerinnen* hielt, entlud sich Ende 1936 in einer nachdrücklichen Anzeige bei der Gestapo in Düsseldorf. Für dieses schwierige, für Krack wiederum untypische Verhältnis ließe sich folgende Erklärung anführen: Die Zeugen Jehovas taten etwas, was dem Verhalten von Krack, aber auch vieler politischer Gefangener zuwider lief. Sie gingen nicht einmal zum Schein auf Kompromisse ein, die ihnen angeboten wurden. Weder, was ihr Verhalten im Lager, noch was ihre Entlassung aus dem Lager betraf. Krack war mit dem Eintritt in NSDAP und SA sehr wohl Kompromisse eingegangen. Die kompromißlose Haltung der Zeuginnen Jehovas im Lager mußte seine eigene Entscheidung und Haltung nachdrücklich in Frage stellen.

Ein Vorgang aus dem Frühjahr 1937 zeigt, daß er sich die nationalsozialistischen Vorstellungen über den Umgang mit seiner Klientel nicht zu eigen gemacht hatte: Die im Rahmen der Verhaftungen von „Berufsverbrecherinnen“ festgenom-

mene Martha L. kam nach Moringen. Sie war wegen Diebstahls mehrmals vorbestraft. Bei der Ankunft in Moringen stellte sich heraus, daß einer Mitgefangenen von Martha L. während des Sammeltransports ein Geldbetrag abhanden gekommen war. Krack begann darauf mit den Behörden eine Korrespondenz, um den Fall aufzuklären, da er annahm, daß es sich dabei lediglich um eine Verwechslung handele, was sich schließlich auch bestätigt hat. Eine Vorverurteilung wäre in einem solchen Fall vermutlich die Regel gewesen, nach nationalsozialistischem Rechtsempfinden sogar erwünscht.

Krack wurde nach dem Krieg von verschiedenen Seiten bestätigt, er habe den Spielraum, den er mit seinem Eintritt in die NSDAP gewonnen habe, dafür genutzt, um „Erleichterungen zu schaffen“. Die Personen, die dies für Krack in seinem Entnazifizierungsverfahren bekundet haben, stehen überwiegend nicht in dem Verdacht, Gefälligkeitsgutachten ausgestellt zu haben und hatten dies aufgrund ihrer eigenen Vergangenheit nicht nötig.

Der Typus, den Hugo Krack darstellt, entspricht dem immer wieder von Häftlingen der frühen Konzentrationslager zitierten „Beamten“ aus der Weimarer Republik, der zwar einerseits dem Staat verpflichtet und in die Verfolgungen involviert war, andererseits aber auch gegenüber seinen Gegnern eine menschliche Haltung erkennen ließ, von der sich der Nationalsozialismus programmatisch abgewandt hatte. Dieser Typus wird im Verfolgungsapparat der späteren Zeit seltener. Gefangene haben diesen Unterschied stets sehr deutlich wahrgenommen und in ihren Erinnerungen auch festgehalten.

Es wurde vorher kurz auf den Bildungsgang und die berufliche Qualifikation von Hugo Krack eingegangen. Ein Merkmal, das bei der Beschäftigung mit ihm aufscheint, sind die bürgerlichen Repräsentationsformen, die die Wohnungen der Familie in Clausthal und in Moringen zum Ausdruck bringen. Dies führte zu dem Versuch, ein Erklärungsmuster für die widerstreitenden Eigenschaften, die sich in der Person des KZ-Direktors vereint haben, weniger im Politischen, als vielmehr auf dem sozialen Feld zu verorten.

Dazu bietet sich der Typus des Bildungsbürgers an, den der „Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte“ unter Federführung von Werner Conze, Reinhard Koselleck und Jürgen Kocka Mitte der achtziger Jahre gründlicher erforscht hat.

Mit dem Begriff „Bildungsbürger“ hat Klaus Vondung eine gesellschaftliche Schicht aus der Zeit des wilhelminischen Deutschlands bezeichnet. Angesichts der umfangreichen Forschungsliteratur kann die Anwendung dieses Typus auf die Person von Hugo Krack an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Vorab sei angemerkt: Es handelt sich hierbei zunächst um eine Hypothese. Hugo Krack erhielt seine Ausbildung und gesellschaftliche Prägung im wilhelminischen Deutschland, seine Partei, die DDP, setzte sich in hohem Maße aus Angehörigen dieser Schicht zusammen. Die Haltung dieses Typs zu Beginn des Nationalsozialismus wird teilweise treffend

in dem Roman von Lion Feuchtwanger „Die Geschwister Oppermann“ beschrieben: Zurückhaltung und der Versuch, Reste von Rechtsstaatlichkeit aufrecht zu erhalten. Proteste richteten sich nach innen und wurden hinter verschlossener Tür laut.

Ein Mann wie Krack fühlte sich den Parteigängern des Nationalsozialismus geistig überlegen und mokierte sich über sie, blieb jedoch gleichzeitig dem Staat gegenüber loyal. Genau dieser, nicht ganz einfach nachvollziehbare, Sachverhalt spiegelt sich auch in seiner Haltung zu den Entlassungen aus dem Frauenkonzentrationslager. Für die Frage, weshalb Krack relativ lange und unbehelligt das Frauenkonzentrationslager leiten konnte, dürfte neben seiner fachlichen Qualifikation gerade diese Haltung mit den Ausschlag gegeben haben.

Matthias Kuse, Bremen

Die Heeresmunitionsanstalt Volpriehausen (Muna)

ZWANGSARBEIT FÜR DEN KRIEG

Die ersten Munitionslagerversuche in Kalibergwerken fanden Anfang 1934 statt. Ende 1934 wurden bereits mehrere stillgelegte Salzbergwerke vom Oberkommando des Heeres zur Herrichtung für die Munitionslagerung übernommen. Diese Heeresmunitionsanstalten (Munas) in ehemaligen Bergwerken benötigten erheblich weniger Land als oberirdische. Zudem konnten in einer einzigen Kammer bis zu 100 t Munition trocken und sicher vor eventuellen Luftangriffen gelagert werden.

Der Bedarf an Munitionsanstalten wurde mit der beschleunigten Aufrüstung des Heeres immer größer. Infolge der enormen Waffen – und Munitionsproduktion reichten schon 1937 die vorhandenen Lagerkapazitäten nicht mehr aus. Mit Wirkung vom 1. Juli 1937 wurden die Über – und Untertageanlagen des Kalisalzbergwerks „Wittekind – Hildasglück“ in Volpriehausen, das zur „Burbach Kaliwerke AG“ in Magdeburg gehörte, an die Wehr-



Foto: Kalibergwerkmuseum Volpriehausen

Zwangsarbeiterinnen und Arbeiter bei der Fertigung

macht zur Errichtung einer Heeresmunitionsanstalt bis zum 31.12.1953 verpachtet. Das Kalisalzbergwerk „Wittekind“ war 1901 in Förderung gegangen und mit bis zu 800 Beschäftigten der größte Arbeitgeber der Region. Infolge von Absatzproblemen auf dem Weltkalimarkt war die Anzahl der Beschäftigten Anfang der dreißiger Jahre bis auf 220 zurückgegangen.

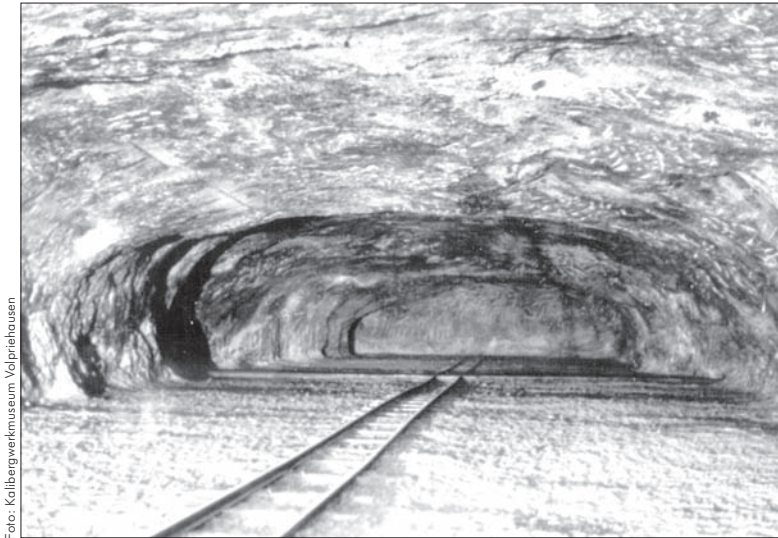


Foto: Kalibergwerkuseum Volpriehausen

Lagerkammer für Munition

Unmittelbar nach der Übernahme der Werksanlagen begannen im Auftrag der Wehrmacht umfangreiche Abbruch – und Neubauarbeiten, um die Werksanlagen für den neuen Verwendungszweck herzurichten. Entlang der früheren Reichsstraße 241 (heute B 241) wurden in Werksnähe sogenannte Gemeinschaftshäuser für die Belegschaft gebaut und am Osttor mehrere Baracken als provisorische Unterkünfte aufgestellt. 1939 wurde eine Stichstraße von der R 241 zum geplanten Fertigungsgebiet in einem nahegelegenen Waldstück und zum Schacht „Hildasglück“ gebaut.

Im Untertagebereich des früheren Bergwerks wurden auf den 540 m und 917 m–Sohlen in das standfeste Steinsalz von bergmännischem Fachpersonal Munitionskammern gesprengt. Sie hatten eine Größe von 18 x 22,5 m bzw. 10 x 18 m und eine Höhe von 2,5 m. Sie konnten jeweils 100t oder 50t Munition aufnehmen. Die Muna Volpriehausen war ursprünglich für eine Lagerkapazität von 13.000t vorgesehen, wurde aber bis zum Kriegsende auf eine Kapazität von 30.000t ausgebaut. Sie war damit die größte Heeresmuna im Deutschen Reich.

Die Leitung der Muna bestand ausschließlich aus militärischem Fachpersonal des Munitions- und Gerätwesens: Waffenoffiziere (W), Feuerwerker und Schirmeisterpersonal, überwiegend Ingenieure mit einer waffentechnischen Zusatzausbildung. In der Verwaltung waren auch mehrere weibliche und männliche Zivilangestellte tätig. Zur Bewachung des Fertigungsgeländes und der Muna waren 60 Angehörige des Landeschutzes aus Göttingen eingesetzt.

Die einzelnen Munitionsanstalten waren auf die Fertigung bestimmter Kaliber spezialisiert. In Volpriehausen wurden Kartuschen und Granaten des Kalibers 7,5 cm und ab 1944 21 cm Wurfgranaten schussfertig gemacht (gefertigt) und gelagert. Die Teile und das Pulver wurden mit der Bahn angeliefert, unter Tage eingelagert und zur Fertigung bereitgestellt. Die gefertigte Munition wurde in speziell zusammengestellten Munitionszügen, die gewöhnlich aus 30 Waggons zu je 15 t Munition bestanden, an die Bestimmungsorte transportiert.

Als die Fertigung im Sommer 1942 in vollem Umfange anlaufen sollte, fehlten vor allem männliche Arbeitskräfte, da die meisten Männer zur Wehrmacht eingezogen waren. Deshalb wurden alle erreichbaren Frauen zum Kriegshilfsdienst verpflichtet, anfänglich für ein halbes Jahr, von 1943 an unbefristet. Unter ihnen befanden sich Schauspielerinnen, Sängerinnen, und Tänzerinnen der Theater in Göttingen und Hannover, die Ehefrau des Northeimer Landrats von der Schulenburg und die Ehefrau des Leiters der Heeresmunitionsanstalt Peters. Zur Deckung des Bedarfs an männlichen Arbeitskräften für schwere Transportarbeiten und zum Stapeln der Munitionskisten wurden auf Anforderung beim zuständigen Arbeitsamt bevorzugt zwangsdeportierte Männer aus Polen und der Sowjetunion und Kriegsgefangene den Rüstungsbetrieben zugewiesen. In Volpriehausen wurden vor allem Deportierte und Kriegsgefangene aus Polen, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Italien (Gegner Mussolinis) und der Sowjetunion eingesetzt.

Auf der Suche nach weiteren männlichen Arbeitskräften wies das Arbeitsamt Northeim Peters auch auf die Häftlinge des „Jugendschutzlagers“ Moringen hin. Da sich hartnäckig Gerüchte hielten, dass es sich bei den Inhaftierten um „Schwerverbrecher“ handelte, fragte Peters bei der Lagerleitung nach und erhielt die Auskunft, dass es sich nur um „Zöglinge“ handle, „die der Besserung bedürfen“. Anfänglich wurden ca. 60 bis 100, Ende

1944 bis zu 200 dieser „Zöglinge“ täglich unter SS-Bewachung auf Lastwagen zur Heeresmunitionsanstalt gebracht. Sie unterstanden während der Arbeit ebenfalls der Aufsicht der SS-Wachmannschaft. Ihre Arbeitszeit betrug zehn Stunden. Sie wurden hauptsächlich untertage bei der Fertigung, Verpackung und beim Transport der Munitionskisten eingesetzt. Nach Aussagen ehemaliger Häftlinge wurden sie allerdings auch zu „Himmelfahrtskommandos“ verpflichtet, bei denen unter Lebensgefahr fehlerhaft gefertigte Munition gesprengt werden musste.

Die Jugendlichen erhielten pro Arbeitstag zehn Reichspfennig, die auf ein Sperrkonto überwiesen wurden. Zur Arbeitsmoral der Jugendlichen heißt es in einem Bericht von Vertretern des Heilbronner Jugendgefängnisses, „... dass die bei zehnstündiger Arbeitszeit von ihnen geleistete Arbeit außerordentlich hoch ist und das Dreifache dessen beträgt, was der RAD bei achtstündiger Arbeitszeit leistet hat.“

Die Jugendlichen waren sehr schlecht ernährt und erhielten immer wieder heimlich von dienstverpflichteten Frauen Reste aus der Munaküche. Mehrere Frauen empfanden das Verhalten der SS-Wachmannschaften gegenüber den jugendlichen Häftlingen als so skandalös, dass sie unter der Leitung Frau von der Schulenburgs persönlich bei Hauptmann Peters um Abhilfe baten.

Seit dem ersten Juli 1944 befand sich in einer der Lagerhallen der Heeresmunitionsanstalt ein Außenkommando des „Jugendschutzlagers“, so dass die Jugendlichen dort schlafen konnten. Dadurch entfiel der tägliche Transport, die Jugendlichen konnten fortan auch in Nachtschichten eingesetzt werden.

Zur Belegschaft gehörte auch eine größere Anzahl weiblicher Deportierter aus Polen und der Sowjetunion. Sie trugen auf ihrer Kleidung „P“- bzw. „Ost“-Aufnäher und waren in Baracken außerhalb des Munageländes untergebracht. Wäh-



Osttor ca. 1944 mit Fördergerüst

rend seines Einsatzes unter Tage lernte im Juni 1943 der Moringener Häftling Antoni Rakocz aus Katowice zufällig die polnische Ostarbeiterin Julia Wancisiewicz kennen und lieben. Beide trafen sich nach dem Ende des Krieges wieder und heirateten.

Die geschätzte Gesamtzahl der Belegschaftsmitglieder der Muna lag zwischen 930 und 1230.

Am 4. April 1945 wurde das Außenkommando aufgelöst. Ein Teil der Häftlinge erhielt Einberufungsbescheide zu einer Einheit in Wolfenbüttel, einige wurden nach Moringen zurückgebracht, eine kleine Gruppe geriet nach einem Marsch bei Vorsfelde in amerikanische Gefangenschaft.

Die Leitung der Muna entließ etwa gleichzeitig die älteren Offiziere und den größten Teil des Stammpersonals nach Hause. Kampffähige Soldaten wurden zu einer Kampfgruppe zusammengefasst, die in einem der Muna gegenüberliegenden Waldstück den Einmarsch der Amerikaner erwarten sollte.

In der Nacht vom 29. zum 30. September 1945 explodierten ca. 20.000 t noch untertage eingelagerter Munition infolge des Austritts von Methan gas, das vermutlich von Plünderern entzündet wurde. Dabei wurden fünf polnische Deportierte in ihrer Baracke und zwei Feuerwehrmänner getötet.

Am Eingang zum Friedhof in Volpriehausen erinnert ein Gedenkstein an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Detlev Herbst, Uslar/Volpriehausen

Detlev Herbst ist Leiter des Kalibergbaumuseums Volpriehausen

Die Zeuginnen Jehovas im Frauenkonzentrationslager Moringen

Die religiöse Vereinigung der Zeugen Jehovas ist eine der vielen Gruppierungen, die zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland, auf Grund ihrer religiösen oder politischen Überzeugungen sowie infolge der rassistischen Bevölkerungspolitik des neuen Regimes, ab 1933 verfolgt wurden.

Die Zeugen Jehovas bzw. „Ernsten Bibelforschern“, wie sie zu dieser Zeit noch genannt wurden, kamen ab Anfang des 20. Jahrhunderts als eine Religionsgruppe aus den USA. Entsprechend ihrer religiösen Lehren verweigerten sie bereits ab Ende des I. Weltkrieges nicht nur in Deutschland jegliche Beteiligung an staatlichen und politischen Organisationen. Des weiteren vertraten sie eine zunehmend pazifistische Einstellung und verweigerten den Kriegsdienst. Ihre Lehren und Überzeugungen versuchten sie in umfangreichen Missionsbemühungen auch in Deutschland zu verbreiten. Durch Flugblattaktionen, große internationale Kongresse und die alltägliche Missionierung an den Haustüren waren sie bald sehr bekannt. Obgleich ihre Vereinigung gegen Ende der Weimarer Republik kaum 30.000 Mitglieder zählte, wurde sie von den Nationalsozialisten als Bedrohung wahrgenommen. Ungeachtet der neuen politischen Verhältnisse propagierten die „Ernsten Bibelforscher“ auch nach 1933 weiterhin ihre Form des Pazifismus. Sie verweigerten den sogenannten „Deutschen Gruß“, „Heil Hitler“, da er ihnen als Gotteslästerung erschien, und beteiligten sich nicht an politischen Wahlen. Darüber hinaus traten sie nicht der NSDAP und den zahlreichen NS-Massenorganisationen bei. Trotz Verbot setzten sie auch nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten ihre Missionsarbeit fort.

Angesichts dieser Verweigerungshaltung wurde die Vereinigung der „Ernsten Bibelforscher“ in Deutschland zunächst auf Länderebene und ab 1935 reichsweit verboten. Ihre Organisation wurde zerschlagen und die meist männlichen Funktionäre in Gefängnisse und Konzentrationslager eingewiesen. Nachdem die Männer verhaftet waren, übernahmen Frauen deren Posten, setzten die illegale Arbeit fort und erreichten eine Reorganisation ihrer Gemeinschaft. In den Jahren 1936 und 1937 kam es zu weiteren Mas-

senverhaftungen von Zeugen Jehovas – nun kamen auch die Frauen dieser Religionsgemeinschaft in Konzentrationslager.

Für viele dieser Frauen war das Konzentrationslager Moringen die erste Station auf ihrem langen Weg durch die Lager der Nationalsozialisten. Mit dem Namen des Lagers Moringen verbindet sich eine wechselvolle Geschichte. Bereits 1732 wurde an Stelle des späteren Konzentrationslagers ein Waisenhaus eröffnet, welches 1838 zu einem „polizeilichen Werkhaus“, also einem Arbeitshaus umgewandelt wurde, in welchem Landstreicher, Bettler, Prostituierte und andere gesellschaftlich ausgegrenzte Menschen durch Arbeit diszipliniert werden sollten. Im April 1933 wurde ein Teil des Gebäudekomplexes in ein Konzentrationslager umgewandelt. Hier wurden anfangs ausschließlich männliche politische Häftlinge eingesperrt und terrorisiert. Ab Sommer 1933 kamen die ersten weiblichen „Schutzhäftlinge“ in dieses Lager. Sie wurden in einer eigenen „Frauenschutzhaftabteilung“ untergebracht. Im Herbst 1933 begann die Auflösung des frühen Konzentrationslagers, welches bis zum März 1934 zum zentralen Frauenkonzentrationslager für die Provinz Preußen umgewandelt wurde. In den folgenden Jahren kamen jedoch Frauen aus fast allen Teilen des Deutschen Reiches in dieses Lager. Es bestand bis zum Frühjahr 1938. Insgesamt waren während dieser Zeit hier ca. 1350 Frauen für unterschiedlich lange Zeit inhaftiert. Das Frauenkonzentrationslager stand unter der Leitung von Hugo Krack, welcher zugleich dem parallel weiter existierenden Arbeitshaus vorstand.

Unter den weiblichen Häftlingen in Moringen befanden sich Mitglieder und Sympathisanten oppositioneller Parteien, also Kommunistinnen und Sozialdemokratinnen, aber auch Frauen, die von den Nationalsozialisten als „Berufsverbrecherinnen“, „Rassenschänderinnen“ und „Asoziale“ oder schlicht als „Staatsfeinde“ abqualifiziert und verfolgt wurden. Hinzu kamen Frauen jüdischen Glaubens, die nach den ersten antisemitischen Ausschreitungen ausgewandert waren und später in der Hoffnung nach Deutschland zurückkehrten, dass sich die politischen Verhältnisse wieder beruhigen würden – sie

hatten sich bitter geirrt und warteten nun im Konzentrationslager auf eine Ausreisemöglichkeit.

Die größte Gruppe unter den Häftlingen war insgesamt betrachtet jedoch die der Zeuginnen Jehovas. Nach der ersten Einweisung einer „Ernsten Bibelforscherin“ im Jahre 1935 wuchs ihr Anteil unter den Häftlingen, besonders nach den Massenverhaftungen der nächsten beiden Jahre, rasch an. Im Dezember 1937 waren 89% der weiblichen „Schutzhäftlinge“ in Moringen Angehörige der Zeugen Jehovas. Obgleich diesen Frauen der „Ernsten Bibelforscher“ ihre Zukunft vollkommen ungewiss war und sie nicht wussten, ob sie je wieder aus der Lagerhaft frei kämen, ließen sie sich nicht entmutigen.

Wie die Akten des Lagers zeigen, begannen sie sogar unter den Mithäftlingen zu missionieren. Vorfälle dieser Art wurden dem Lagerdirektor Hugo Krack zugetragen. So notierte er in einem Beurteilungsschreiben über die Zeugin Jehova Maria C.:

“C. ist seit dem 11. Januar 1935 im hiesigen Konzentrationslager untergebracht. Sie gehört zu den Internationalen Bibelforschern und ist ganz besonders fanatisch. So habe ich sie vor einiger Zeit isolieren müssen, da sie versucht hat, bei anderen Lagerinsassen für ihre Ideen Propaganda zu machen. Auch verweigert sie den vorgeschriebenen Deutschen Gruß. ... Sie hat mir erklärt, daß sie, selbst wenn sie lebenslang im Konzentrationslager bleiben müsse, niemals ihre Ideen aufgeben wolle.“

Diese Verweigerungshaltung blieb kein Einzelfall. Ab Herbst 1936 verweigerten die Zeuginnen Jehovas in Moringen kollektiv die Arbeit für das sogenannte „Winterhilfswerk“. Mit der Einführung des Winterhilfswerkes sollten laut Propaganda der Nationalsozialisten die materiellen Nöte Bedürftiger gelindert werden. In Wirklichkeit dienten die hierbei gesammelten Geld-, Sach- und Kleiderspenden jedoch zu einem Großteil mit zur Finanzierung der Kriegsvorbereitungen. Die Frauen im Konzentrationslager Moringen sollten hierzu durch die Ausbesserung schadhafter Kleidungsstücke beitragen, die Zeuginnen

Jehovas weigerten sich. Um eine Ausweitung des „Bibelforscherproblems“ zu verhindern, war der Lagerleiter gezwungen, alle Zeuginnen Jehovas zu isolieren. Er hielt diese Vorgänge in einem Bericht fest:

“Die K. ist als Zeugin Jehova hier untergebracht. Sie sowohl als auch die anderen hier untergebrachten Bibelforscherinnen sind unbelehrbar. Im Gegenteil zeigen sie ein aufsässiges Wesen und weigern sich, Näharbeiten für das Winterhilfswerk, die ich in größerem Umfange im Lager vornehmen lasse, auszuführen. Ich habe mich daher veranlasst gesehen, die Bibelforscherinnen in einer Zelle strafweise zu isolieren.“

Die Verhängung von Körperstrafen war im Frauenkonzentrationslager Moringen noch nicht üblich, hierzu kam es erst in den Folgelagern Lichtenburg und Ravensbrück. Dennoch wurde auch in Moringen für viele der Frauen die Haftzeit schwer. Neben der Isolation von anderen Häftlingen erhielten die Zeuginnen Jehovas häufig Kontakt- und Paketsperren, die sich teils über mehrere Monate hinzogen. Sie erhielten somit zeitweise über lange Monate keinerlei Nachricht von Freunden, Bekannten und Ehemännern, die zum Großteil selbst in einem Konzentrationslager oder Gefängnissen inhaftiert waren. Besonders bedrückend wurden diese Haftbedingungen für diejenigen Frauen, die im Konzentrationslager vom Tod ihres Mannes oder eines nahen Verwandten erfuhren – und zwar durch Radioberichte über deren Hinrichtung.

Im Herbst 1937 wurde mit der Auflösung des Frauenkonzentrationslagers Moringen begonnen. Im Gegensatz zu den ersten Jahren ihrer Verfolgung wurden die Zeuginnen Jehovas nun in der Regel nicht mehr entlassen. Bis März 1938 wurden die bis dahin in Moringen verbliebenen 500 Frauen in drei großen Transporten in das Frauenkonzentrationslager Lichtenburg bei Torgau an der Elbe gebracht. Die überwiegende Mehrheit waren Zeuginnen Jehovas. Von der Lichtenburg ging es ab Mai 1939 weiter in das Konzentrationslager Ravensbrück. Viele der Frauen, so auch die eingangs zitierte Maria C., sollten dieses Lager nicht überleben.

Jürgen Harder, Beiratsmitglied, Göttingen

Erinnerungskultur im 20. Jahrhundert

DISKUSSIONSGESPRÄCH MIT THOMAS LUTZ IM RAHMEN DES GÖTTINGER BÜNDNISSES
„GEDENKEN AN DIE OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS – 27. JANUAR“

Seit 1996 ist der 27. Januar, Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, der 'staatlich verordnete' „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“. Das Bündnis „Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus – 27. Januar“ versucht seit 1997, diesen Tag in einen historischen Kontext zu stellen. Dieses Bündnis möchte „dem verordneten Gedenken von oben“ mit einem umfassenderen Ansatz des Gedenkens und Erinnerns, insbesondere mit praktischer lokaler Geschichtsarbeit „von unten“ begegnen. Deshalb konzentrieren sich die Veranstaltungen gerade nicht allein auf den 27. Januar, sondern sie finden zwischen den historischen Eckpunkten 9. November und 30. Januar – die beide auf die Tätergesellschaft verweisen – statt. Das Göttinger „Bündnis zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus – 27. Januar“, zu dem u.a. der Göttinger DGB, die Jüdische Gemeinde Göttingen, die beiden regionalen KZ-Gedenkstätten Moringen und Mittelbau-Dora, Zeugen Jehovas und die Geschichtswerkstatt Göttingen gehören, kann inzwischen auf eine Kontinuität von fünf Jahren Bündnisarbeit und entsprechend fünf organisierte Veranstaltungsreihen zurückblicken. Die Bemühungen des Bündnisses waren immer darauf gerichtet, mit möglichst unterschiedlichen Aktions- und Vermittlungsformen an die Öffentlichkeit zu treten und damit ein Publikum aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zu erreichen. Die Inhalte der Reihe sollten Alternativen zum „verstaatlichten“ bundesrepublikanischen Gedenken aufzeigen. Über das notwendige Gedenken und Erinnern an Auschwitz hinaus ist uns die historische Auseinandersetzung mit den Geschehnissen, den Strukturen und den handelnden Personen in der Region Südniedersachsen wichtig gewesen.

Nach fünfjähriger Arbeit erschien es dem Bündnis wichtig, Bilanz zu ziehen. Was hatten wir erreicht? War unsere Arbeit noch „anstößiges“ Gedenken und Erinnern (Utz Jeggle) oder waren wir bereits von einem staatlichen Gedenk- und Erinnerungsdiskurs, forciert durch den Regierungswechsel von 1998 und der staatlichen Legitimation

des Nato-Angriffskrieges mit dem Diktum, dass Auschwitz sich nicht wiederholen dürfe, absorbiert worden? Auch ging es uns um einen Ausblick: Wie würden sich Formen des Gedenkens und Erinnerns durch das altersbedingte Sterben der ZeitzeugInnen verändern?

Vor diesem Hintergrund kam uns die Idee, Thomas Lutz, den Leiter des Gedenkstättenreferats bei der Stiftung „Topographie des Terrors“ in Berlin einzuladen. Um eine Veranstaltung mit Thomas Lutz stärker als inhaltlichen Austausch denn als Vortrag zu gestalten, bereiteten wir für die Veranstaltung ein moderiertes Gespräch vor. Dieses fand unter dem Titel „Gedenken und Erinnern im Kontext der NS-Vergangenheit: Gedenk-inflation, Schlussstrich oder Veränderungen?“ im Rahmen der Veranstaltungsreihe 2000/ 2001 am 23. Januar 2001 im Göttinger Gewerkschaftshaus statt.

Was heißt Gedenken und Erinnern?

Gedenken an die Opfer des NS bedeutet in der Bundesrepublik Deutschland das gesellschaftliche Eingeständnis der NS-Verbrechen und ist mit Trauer verbunden.

Lutz führte als weiteren Punkt beim Gedenken den persönlichen Bezug zum Umgang mit der NS-Vergangenheit an: Gedenken ist ein Ausdruck des Mitfühlens mit den Opfern und damit ein Mitfühlen über den Weg des kognitiven Wissens.

Auch wenn das Gedenken an die Opfer des NS nicht wertneutral ist, so unterscheiden sich an diesem Punkt die Begriffe Gedenken und Erinnern voneinander. Erinnern impliziert über das Gedenken hinaus eine bewusste Einordnung des NS in den gegenwärtigen Kontext. Es gibt verschiedene gesellschaftliche Formen des Erinnerns und unterschiedliche Wellen der Auseinandersetzung mit dem NS: Beispielsweise gab es antisemitische Anschläge Ende der 50er Jahre, die Ausschwitz-Prozesse in den 60er Jahren oder den Historikerstreit in den 80er Jahren. Das alles sind verschie-

dene Formen der Erinnerungspolitik. Erinnerungspolitik ist also die gegenwärtige Bewertung des NS. Die Interpretation ist abhängig von den politischen Zielen der Akteure. Erinnern ist nicht opferzentriert, sondern beinhaltet auch den Umgang und Einordnung des NS, beispielsweise die Verurteilung von Tätern des NS. Damit geht der Begriff des Erinnerns über den des Gedenkens hinaus. Lutz bezieht sich bei der Definition des Begriffes Erinnern auf Volkhard Knigge. Danach ist Erinnern die Vermittlung von kognitivem Wissen, verbunden mit einem Wertehorizont. Ohne diesen Wertehorizont ist das historische Wissen nicht nutzbar und hätte in der Gegenwart keine gesellschaftliche Relevanz. Gedenkstätten leisten Erinnerungsarbeit und sind auch Orte des Gedenkens.

Gibt es durch das allmähliche Sterben der Zeitzeugen Veränderungen in der Gedenkstättenarbeit?

Grundsätzlich betonte Thomas Lutz, dass an den Orten der Gedenkstätten die Mitarbeiter ja ihre Arbeit fortsetzen würden und an die bisherigen Inhalte, die vermittelt werden, anknüpfen. Aufgrund der Multifunktionalität von Gedenkstätten verlieren sie ihre Legitimation ohne Zeitzeugen nicht: Gedenkstätten haben nicht nur die Funktion der Begegnung mit Zeitzeugen, sie sind darüber hinaus Orte der individuellen Trauer, des Gedenkens, des Lernens und Forschens geworden. Gedenkstätten gewinnen mit zunehmendem zeitlichen Abstand vom NS als historische Orte an Bedeutung.

Zeitzeugen waren für die Konstituierung der Gedenkstätten wichtig. Durch den Tod werden sie gewissermaßen zu steinernen Zeugen dafür, dass sich die Geschichte ereignet hat. Die persönlichen Erlebnisse haben aber keinen direkten Einfluss mehr auf die Ausgestaltung der Orte des Gedenkens und Erinnerns. In diesem Zusammenhang spricht die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann von einem Ablösungsprozess, bei dem die Erinnerungen von den einzelnen Menschen abgelöst werden und auf Datenträger übergehen. Sie bezeichnet diesen Prozess auch als Verwissenschaftlichung. Die persönliche Betroffenheit tritt in den Hintergrund.

Thomas Lutz hat die Thesen von Assmann in einem Impuls-Referat zum Themenkomplex Zeitzeugen-Arbeit aufgegriffen und verwies auf folgende grundsätzliche Entwicklungen: Die subjektive Erfahrungsbearbeitung der dritten Generation tritt logischerweise aufgrund der biologischen Altersgrenze in den Hintergrund. Dadurch werden die Unterschiede in der Erinnerung der Einzelnen kleiner und es entstehen neue Möglichkeiten, eine gemeinsame Basis der Erinnerung auszuhandeln. Assmann spricht in diesem Zusammenhang vom kommunikativen Gedächtnis der NS-Generation. Das kommunikative Gedächtnis ist bestimmt durch individuelle Erfahrungen, darunter fallen die Kategorien Täter- und Opfergedächtnis. Das kulturelle Gedächtnis hingegen, auf das sich Lutz bezieht, ist weitgehender als das kommunikative Gedächtnis und hat die Funktion eines sozialen Langzeitgedächtnisses. Auf dieser Ebene sind unterschiedliche persönliche Erfahrungswerte zulässig, und die Berichte von Nelly Sachs gehören ebenso zum kulturellen Gedächtnis wie die Interpretationen von Martin Walser. Die Teilhabe an diesem Gedächtnis in einer Gesellschaft erfolgt über Bildung und Lernprozesse. Gedenkstätten werden immer stärker zu Orten, die das kulturelle Gedächtnis prägen, auch wenn die Bedeutung des individuellen und kommunikativen Gedächtnisses bei der Aufarbeitung des NS in den Hintergrund tritt.

Aus dem Tod der Zeitzeugen folgt für Thomas Lutz, dass es auch anderer Formen bedarf, um das kulturelle Gedächtnis zu prägen.

Dezentrales Gedenken und Erinnern versus zentrales Holocaust-Mahnmal

Gibt es hier überhaupt einen Gegensatz und wenn ja, was bedeutet er für die zukünftige Arbeit regionaler NS-Gedenkstätten? Welche Rolle spielt dabei die Auseinandersetzung NS-Gedenkstätten versus „SED-Gedenkstätten“?

Für Thomas Lutz ist die Auseinandersetzung zwischen dem zentralen Mahnmal in Berlin und dezentralen Gedenk- und Erinnerungsorten grundsätzlich noch offen. Er wies den Gedanken zurück, dass sich die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit

von Gedenkstättenarbeit von den dezentralen Orten abwenden würde. Auf der anderen Seite sieht Lutz durchaus die grundsätzlichen Schwierigkeiten, die mit dem Mahnmal verbunden sind. Die Opferhierarchisierung durch das Gedenken an eine Opfergruppe, die tagespolitische Vereinnahmung der Debatte um Sinn und Zweck des Mahnmals und die Verengung der Gedenk- und Erinnerungsdebatte – auch im internationalen Diskurs – auf das Mahnmal wurden von ihm benannt.

Durch die Mahnmals-Debatte im „Land der Täter“ wurde die historische und politische Auseinandersetzung mit eben den Tätern weiter zurückgedrängt. Das Mahnmal verweist im „Land der Täter“ auf die Opfer. Die Täter kommen im öffentlichen Diskurs über Gedenken und Erinnern – zugespitzt am Mahnmal – nicht vor. Die Erinnerung wird damit entpolitisiert und entkonkretisiert. Es könnte der Eindruck entstehen, als sei der Holocaust „vom Himmel gefallen“, als habe es die Täter nicht gegeben. Allerdings ist in diesem Zusammenhang auf den geplanten Lernort in der Nähe des Mahnmals zu verweisen, der die Rolle der Täter thematisiert. Zu fragen bleibt aber nach der politischen Wirkung des Mahnmals selbst und der Mahnmals-Debatte.

Bezüglich der Auseinandersetzung zwischen Mahnmal und dezentralen Orten des Gedenkens wird es für Lutz eine Rolle spielen, welcher internationale Umgang sich mit dem Mahnmal entwickeln wird. Das heißt genauer: Wie wird das Mahnmal rezipiert werden?

Die Beantwortung dieser Frage ist für die weitere Entwicklung der Arbeit in den Gedenkstätten wichtig. Lutz versteht die Ängste und Sorgen der NS-Überlebenden vor der politischen Umwidmung der Gedenkstätten. Dazu gehört auch die Gleichsetzung von NS- und SED-Gedenkstätten, zum Teil, wie in Buchenwald und Torgau, an einem topographisch markierten Ort, aber auch die Frage nach neuen Formen des Gedenkens und Erinnerns, die nach Ansicht von Lutz zu einer Veränderung des Gedenkstätten- und Verfolgtenbegriffs führen wird; als Stichwort sei hier der Zusammenhang der Musealisierung der Gedenkstättenarbeit genannt.

In einem abschließenden Statement wies Lutz daraufhin, dass in der gegenwärtig auf der politischen und normativen Ebene geführten Auseinandersetzung um die Globalisierung der Menschenrechte die Bundesrepublik mitdiskutieren würde und zwar losgelöst von der „eigenen“ Vergangenheit des deutschen Faschismus. Er machte diese Entwicklung stellvertretend an der Stiftung der deutschen Wirtschaft und ihrem Fonds „Erinnerung und Zukunft“ deutlich. Die Stiftung sehe sich in erster Linie als Unterstützer für die Wahrnehmung von Menschenrechten in der Gegenwart. Der historische und politische Bezug zur Genese der Stiftung, nämlich das millionenfache Leid von Zwangsarbeiter/innen im deutschen Faschismus und der Profit, den deutsche Unternehmen dabei machten, laufe Gefahr, verloren zu gehen.

Ausblick

Dieses abschließende Statement von Lutz ist unseres Erachtens für eine Einordnung der weiteren Auseinandersetzung um den NS in der Bundesrepublik sehr wichtig, nicht zuletzt deshalb, weil sich die Diskussion um Menschenrechte – ohne hier die Entwicklung, die in den Kosovo-Krieg führte, vereinfachen zu wollen – in einem völkerrechtswidrigen Krieg der Nato gegen die Bundesrepublik Jugoslawien entlud, der gerade in der Bundesrepublik Deutschland mit dem Verweis auf die Verbrechen des deutschen Faschismus legitimiert wurde.

Diese Instrumentalisierungstendenzen im Umgang mit der NS-Vergangenheit werden u.E. weiter gehen. Vor dem Hintergrund „verstaatlichten Gedenkens und Erinnerns“ wird eine Neuinterpretation des Umgangs mit der NS-Vergangenheit vollzogen, der es der Bundesrepublik auf Dauer ermöglichen wird, „ihrer gewachsenen politischen Verantwortung“ entsprechend als von der NS-Zeit befreiter „selbstbewusster Nation“ dazustehen. Der Einschätzung von Thomas Lutz, die Auseinandersetzung zwischen Zentralisierungstendenzen und dezentralen Gedenk- und Erinnerungsorten wäre noch offen, ist nicht uneingeschränkt zu folgen. Vor diesem Hintergrund hoffen wir, dass dezentrale Gedenk- und Erinnerungsarbeit die ihr zukommende Bedeutung behält.

Berit Schröder/Marc Czichy, Göttingen

Personalia

Mit den folgenden Texten stellen sich zwei neue pädagogische Mitarbeiter vor, die seit August des vergangenen Jahres in der Gedenkstätte arbeiten:



Foto: privat

Mein Name ist Hans Helms. Ich bin vor 41 Jahren im südoldenburgischen Vechta geboren. Im Landkreis Northeim lebe und arbeite ich seit 1991. Ich bin verheiratet und habe einen 5-jährigen Sohn. Die Auseinandersetzung mit

dem Thema Nationalsozialismus (Terrorherrschaft, Unterdrückung, Ausbeutung, Völkermord, Vergangenheitsbewältigung etc.) hat mich bereits als Jugendlichen sehr geprägt. Ich hatte damals das Glück, von einem engagierten Geschichtslehrer unterrichtet zu werden. Mittlerweile arbeite ich selber als Lehrer an einer Sonderschule. Seit August des letzten Jahres bin ich jeweils mittwochs vom Schulalltag freigestellt, um die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte in Moringen zu unterstüt-

zen. Seitdem bemühe ich mich in erster Linie darum, Jugendlichen einen ersten Einblick in die Geschichte des Jugendkonzentrationslager Moringen zu vermitteln. Wichtig für mich hierbei ist, ihnen die persönlichen Schicksale der ehemaligen Häftlinge (Jungs') nahe zu bringen und die Jugendlichen von heute zum Nachdenken über das Unrechtssystem von gestern (unter dem die 'Jungs' gelitten haben) zu animieren. Wichtig in diesem Zusammenhang erscheint mir auch, sie auf die Gefahren der seit Jahren wachsenden neofaschistischen Tendenzen in Deutschland aufmerksam zu machen, Parallelen zu verdeutlichen und auf Konsequenzen (für jeden einzelnen) hinzuweisen. Mir bereitet diese Tätigkeit sehr viel Freude und ich hoffe, auch in den nächsten Jahren dabei mitwirken zu können, Menschen zum Nachdenken, vielleicht sogar zum Umdenken anzuregen.

Hans Helms, Northeim/Uslar

HANS HELMS



Foto: privat

Ich heiße H. Werner Prang und bin am 8. Juli 1949 in Hildesheim geboren. Durch meine Eltern, die nach Ende des II. Weltkrieges zuerst in die russische und dann in die britische Besatzungszone als Flüchtlinge aus Kaliningrad (früher Königsberg) verschlagen wurden, bin ich schon recht früh mit der Geschichte konfrontiert worden.

Ein erster Einschnitt in meinem Lebenslauf war die Verweigerung des Wehrdienstes bei der Bundeswehr. Da ich als Soldat verweigerte, wurde mir zum ersten mal bewußt, was es heißt, als „Drück-

keberger“ oder „Nestbeschmutzer“ beschimpft zu werden. Erst nach halbjähriger quälender Zeit bei der Bundeswehr wurde ich in dritter Instanz als Wehrdienstverweigerer aus ethischen Gründen anerkannt.

Ein Jahr meines Zivildienstes verbrachte ich im alten Klinikum der Universität Göttingen.

Durch die Verweigerung und den Kontakt mit Gleichgesinnten aus der Friedensbewegung entschloß ich mich zum Pädagogikstudium in Geschichte und Sozialkunde. Meine erste Lehrprüfung legte ich in Berlin ab. Während des Studiums habe ich mich aktiv in der evangelischen Studentengemeinde in Berlin und im damaligen Chile-Komitee Berlin engagiert.

H. WERNER PRANG

Meine erste Lehrerstelle erhielt ich 1977 in Northeim. Es folgten weitere Stellen in Herzberg/Harz und Göttingen.

Seit 1991 bin ich als Realschullehrer in Dransfeld tätig. Schwerpunkt meiner unterrichtlichen Tätigkeit war die Zeit der deutschen Geschichte von 1914 bis 1945.

Ich erfuhr von der Ausschreibung als pädagogischer Mitarbeiter in der Gedenkstätte Moringen im Frühsommer 2000 und habe mir überlegt, daß eine pädagogische Tätigkeit in der Gedenkstätte Moringen meine bisherige pädagogische Arbeit zum Thema „Nationalsozialismus“ in einen regionalen und wichtigen historischen Zusammenhang stellen könnte. Da mein Schulleiter auch historisch interessiert ist, wurde mir von schulischer Seite jegliche Unterstützung gewährt.

Meine Tätigkeit im ersten Jahr in der Gedenkstätte Moringen bezog sich vor allem auf die pädagogische Betreuung von Schulklassen aus der näheren und weiteren Region. Aus meinen unterricht-

lichen Erfahrungen abgeleitet, habe ich im ersten Jahr meiner Tätigkeit versucht, den jugendlichen Besuchern zum einen einen ersten historischen Überblick über die Zeit der KZ in Moringen zu geben, sie aber gleichzeitig dazu anzuleiten, erste eigene Schritte zur Erforschung der Probleme der Zeit zwischen 1933 bis 1945 speziell in Moringen anzugehen.

Das Bemühen der Schülerinnen und Schüler, sich mit der fraglichen Zeit unter ausgewählten Schwerpunkten auseinanderzusetzen, war interessiert und aufmerksam. Meinen Beobachtungen nach waren es gerade weibliche Jugendliche, die durch meine Darstellungen und eigenes Bemühen an die Thematik heranzugehen, Interesse für die damalige Zeit entwickelten und offensichtliche Betroffenheit zeigten.

In der nächsten Zeit möchte ich die Arbeit der Jugendlichen an historischen Quellen intensivieren und ihnen geeignetes historisches Material bereitstellen.

H. Werner Prang, Göttingen/Dransfeld

PRAKTIKA

Gunnar Zamzow leistete zur Vorbereitung seines Zivildienstes an einem Holocaust Memorial Museum in den USA von November 2000 bis Januar 2001 ein Praktikum an der Gedenkstätte.

Corinna Keunecke absolvierte zur Vorbereitung ihres Studiums der Kulturwissenschaften in Leipzig von November 2000 bis März 2001 ein Praktikum an der Gedenkstätte im Torhaus.

Denis Krämer, Student der Mittleren und Neuen Geschichte in Göttingen, leistete im Sommersemester 2001 ein studienbegleitendes Praktikum an der Gedenkstätte.

Seit dem 1. Juni 2001 arbeitet **Anja Germeyer**, Studentin der Sozialpädagogik an der Universität und Gesamthochschule Kassel, als Praktikantin in der Gedenkstätte. Ihr studienbegleitendes Praktikum wird 5 Monate dauern.

GEBURTSTAGE IM ERSTEN HALBJAHR 2001

Felix Alexander 10. Mai *** Jean Delage 10. Juli *** Leopold Dietrich 22. Mai *** Günther Discher 20. März *** Alfred Grasel 21. Juni *** Otto Gruber 30. Mai *** Gertrud Keen 19. Mai *** Henrik Kontusz 16. Mai *** Günther Koppe 31. Mai *** Walter Eduard 19. April *** Fernando Molde 27. Juni *** Günther Olschewski 28. Februar *** Anni Pröll 12. Juni *** Antoni Rakocz 17. Januar *** Erwin Rehn 23. Februar *** Kurt Rothgänger 25. Februar *** Rosel Schubert 28. Januar *** Paula Schwalbe 8. Januar *** Nico Vrabl 6. April *** Willi Zantow 6. April

Persönliche Zeilen zum Tode von Fernando Molde

Mein Freund Fernando Molde ist am 29.04.2001 nach schwerer Erkrankung verstorben. Über lange Jahre hinweg hat er die Ausstellung „Wir hatten noch gar nicht angefangen zu leben“ als Zeitzeuge in Schulklassen, vor Jugendgruppen und vor Erwachsenenrunden begleitet. Obwohl es ihm nicht immer leicht fiel, war er stets erneut bereit, in verschiedensten Städten und unter unterschiedlichsten Rahmenbedingungen seine schmerzliche Jugendgeschichte und die Bedingungen seiner Haft im Jugend-KZ Moringen zu offenbaren. Fernando fand dabei immer „den Draht“ zu seinen Zuhörer/innen! Selbst zu solchen, die sich zunächst eher abwartend oder gar abweisend zeigten. Verschiedene Jugendgruppen – wie zum Beispiel unsere jungen Dessauer Gäste des letzten Gedenktreffens – haben die Zeitzeugengespräche mit Fernando auf Video oder Tonband aufgenommen und anschließend einen eigenen Bericht über seine Person erstellt. Von ihnen allen weiß ich, dass ihnen die persönliche Begegnung mit Fernando für ihre eigene Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus sehr wichtig geworden ist. Für Fernando selbst waren vor allem die Zusammentreffen mit der jüngeren Generation von besonderer Bedeutung. Selbst als er von der Krankheit schon sehr gezeichnet war, wollte er zu solchen Treffen fahren, um dort zu berichten und zu diskutieren. Redakteur Markus Decker von der Mitteldeutschen Zeitung hat im April 1999 an einem solchen Zeitzeugengespräch teilgenommen und ist in seiner Charakterisierung dem Zeitzeugen und Menschen Fernando erstaunlich nahe gekommen. Er schrieb damals:

Fernando Molde ist ein einfacher Mann. Er spricht in Anekdoten. Man könnte auch sagen, er spreche anschaulich. Nur gelegentlich streut der 75jährige einen leicht analytischen Satz ein wie den, daß Nationalsozialisten keine Rücksicht nahmen auf Menschen. Statt dessen: ‚Ich habe nur Scheiße erlebt! Das wiederum klingt keineswegs vulgär – sondern aufrichtig. Fernando Molde ist ein einfacher Mann. Liebenswürdig ist er auch. (...) Überdies scheint er höchstselbst wie geschaffen dafür, Jugendlichen ein mehr



Foto: Josef Proll

oder minder lebendiges Zeugnis auch ihrer Geschichte zu geben. Molde theoretisiert nicht, er macht anschaulich. Wichtiger noch: Er moralisiert nicht. Das erlebte Leid schüchtert nicht ein. Es ist noch überschaubar. Ja, Molde sagt einen Satz, den er vielleicht nicht sagen sollte. Möglicherweise ist er vor Jugendlichen gerade deshalb goldrichtig: 'Manchem von der SS würde ich den Kopf einschlagen.'

Meiner Meinung nach ist diesen Zeilen kaum etwas nachzuführen. Fernados Unterstützung bei der Aufarbeitung und Vermittlung der Geschichte der Jugend-KZs in Moringen und Uckermark war ein Herzensanliegen für Fernando. Er wird unserer Arbeit sehr fehlen. Er wird seinen jungen Zuhörer/innen fehlen, die ihn noch Monate nach ihrer Zusammenkunft immer wieder grüßen lieben.

Mir selbst ist Fernando in den vergangenen Jahren zu einem ganz besonderen Freund geworden. Vor allem sein trockener Bremer Humor hat so manche unserer Zusammenkünfte immens bereichert. Wir saßen oft zusammen und sprachen auch über persönlichste Dinge. Ich weiß von ihm, dass ihm vor allem seine Lisa in den niederdrückenden Stunden, wenn ihn das Lager wieder „einholte“, eine ganz besondere Stütze war. Dir, liebe Lisa, eine ganz liebe Umarmung und viel Kraft in dieser Zeit.

Fernando Molde fehlt mir sehr!

Martin Guse, Liebenau

Wir trauern um Fernando Molde



Foto: Josef Pröll

Die Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen trauert um ihren stellvertretenden Vorsitzenden und Sprecher der Überlebenden des Jugend-KZs, Fernando Molde. Im Alter von 77 Jahren ist er nach längerer Krankheit am 29. April dieses Jahres verstorben. Die Lagergemeinschaft verliert einen langjährigen Mitstreiter und Freund, dessen Verlust sehr schmerzt und eine große Lücke reißt.

Neben seinem Engagement für die Errichtung und die Weiterentwicklung der KZ-Gedenkstätte in Moringen suchte Fernando darüber hinaus besonders das Gespräch mit Schulklassen und Jugendgruppen, die er vor den Gefahren des neu aufkeimenden Faschismus immer wieder warnte. Trotz seines hohen Alters und seiner Krankheiten nahm

Fernando lange Anreisen in Kauf, um an Zeitzeugengesprächen in der ganzen Bundesrepublik mitzuwirken.

In das Jugend-KZ Moringen wurde Fernando als 17-jähriger im Herbst 1940 vom Jugendamt Bremen eingewiesen, weil er eine Lehre als Bäcker abgebrochen hatte, nachdem ihn sein Meister mit häufigen Schlägen gezüchtigt und mit Demütigungen schikaniert hatte. Er verließ seinen Arbeitsplatz, traute sich nicht mehr nach Hause und lebte für einige Tage auf der Straße. Dabei wurde er von der Polizei aufgegriffen. Nach Verhören bei der Polizei und beim Jugendamt wurde Fernando als „Arbeitsscheuer“ und „Asozialer“ bezeichnet. Über die Heimerziehung landete Fernando schließlich im Jugend-KZ Moringen, wo er wie seine Mitgefangenen harte Entbehrungen, Zwangsarbeit und Strafen erleiden mußte und statt seines Namens mit einer Lagernummer angesprochen wurde.

Die Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen wird die Erinnerung an Fernando Molde und seinen Leidensweg im Jugend-KZ Moringen wachhalten und seine Mahnarbeit fortsetzen. Mit Hochachtung denke ich an das Engagement Fernandos – gerade wenn ich mich an seine eindrucksvollen Zeitzeugengespräche mit meinen Schulklassen erinnere. Er war mit seiner Einfühlungsgabe immer nah dran am Denken, Fühlen, Leiden und Lachen junger wie alter Menschen. Fernando ist von uns gegangen. Wir vermissen ihn sehr.

Arno Schelle im Namen des Vorstandes

ARBEIT IN DER GEDENKSTÄTTE

Vom 1. August 2000 bis zum 31. März 2001 hat **Martin Hausmaninger** aus Salzburg in der Gedenkstätte als „Gedenkdiener“ gearbeitet. „Gedenkdiener“ sind Zivildienstleistende aus Österreich, die vom österreichischen Innenministerium für den Dienst an einer NS-Gedenkstätte im Ausland freigestellt sind. Als Nachfolger von Martin

Hausmaninger tritt am 1. August 2001 **Christian Kohlhofer** aus der Steiermark seinen Dienst in der Gedenkstätte an.

Im zurückliegenden Jahr arbeitete **Claudia Edam** mehrere Monate im Rahmen einer ABM in der Gedenkstätte.

Abschied von Hed Regnart

Am 17.01.2001 verstarb Hedwig Regnart-Laufer in Fürth. Mit ihr verlieren Lagergemeinschaft und KZ-Gedenkstätte Moringen eine besonnene und warmherzige Freundin sowie eine engagierte Kämpferin gegen Faschismus und Krieg.

Am 25.10.1908 wird Hedwig Laufer als Tochter eines Pflasterers in Fürth geboren. Hed hat zwei Brüder. Die Mutter arbeitet als Heim- und Fabrikarbeiterin. Mit ihr verbindet Hed eine besonders enge Beziehung, da die Mutter sie in ihren Interessen unterstützt und ihr politisches Engagement teilt.

Bereits im Elternhaus lernt Hed eine kritische Haltung gegenüber Obrigkeiten und Kriegsbefürwortern. Als in der Grundstufe eine schulische Sammlung zugunsten von Kriegsanleihen für den 1. Weltkrieg durchgeführt wird, ist Hed das einzige Kind, das hierfür kein Geld von zuhause mitbringt. Ihre Mutter hatte ihr gesagt: „Wenn wir Geld spenden, dauert der Krieg nur noch länger.“ Die Lehrerin ist über diese Haltung empört und führt Hed vor der Klasse vor. Diese fühlt sich hierdurch jedoch nicht beschämt, sondern entwickelt erste Ansätze einer Opposition. Die Not der Zivilbevölkerung und das Elend der zurückkehrenden, verletzten Soldaten des 1. Weltkrieges prägen sich Hed besonders ein und bilden erste Ansätze ihrer späteren Antikriegshaltung.

Als ein Nachbar ihrem älteren Bruder anbietet, an Esperanto-Kursen teilzunehmen, ist es Hed, die diese Anregung begeistert aufgreift. Bereits mit 14 Jahren hatte sie begonnen, erste Zeitungen zu lesen und nun mit 14 1/2 findet sie ihr erstes wesentliches Betätigungsfeld. Sie nimmt regelmäßig an Kursen teil und gibt später selber welche. Zudem hat sie mehrere Korrespondenzpartner in anderen Ländern. Besonders wichtig ist ihr auch die internationale esperantosprachige Zeitung. Aus dieser linksgerichteten Zeitung zieht sie wesentliche Informationen über die Lage der Arbeiterschaft in der ganzen Welt. Sie sieht in Esperanto eine Möglichkeit zur Verständigung der Arbeiter in aller Welt darstellt und erhofft: „Nie mehr wird



ein Arbeiter auf einen anderen schießen, wenn er sich mit ihm verständigen kann.“

Nach ihrer Schulentlassung 1922 arbeitet Hed kurzfristig als Dienstmädchen, bevor sie in die Fabrik geht. Es folgen mehrere verschiedene Jobs in kleineren Fabriken, in dieser Zeit der Massenarbeitslosigkeit immer wieder unterbrochen durch Zeiten von Arbeitslosigkeit. Angeregt durch die Ausbeutung der jugendlichen Arbeiterinnen in der Fabrik beschäftigt sich Hed zunehmend mit politischen Ideen. Als sie 1929 bei der Arbeit in einer Schuhfabrik den ihr altersgemäß zustehenden Tariflohn fordert, wird sie entlassen. Sie wendet sich an die Gewerkschaft und führt mit ihrer Hilfe eine Klage auf Wiedereinstellung unter Ausbezahlung des Tariflohnes. Sie gewinnt zwar den folgenden Prozeß, wird acht Tage später jedoch mit dem Hinweis auf „Arbeitsmangel“ wieder entlassen.

Die Erfahrung, im Rahmen einer größeren Organisation anstehende Rechte und Ideen besser durchsetzen zu können, läßt Hed nach einer Organisation suchen, in der sie ihre politischen Vorstellungen und Ziele verwirklichen kann. Erste Kontakte knüpft sie zu den Jungsozialisten (SAJ), wo sie u. a. auch einen Kurs über Arbeitergeschichte und Marxismus belegt. Als ihr Bruder eine vor dem Arbeitsamt verteilte Einladung zur einer Versammlung der KPD mitbringt, gehen Hed und

Im Internet findet sich ein Interview mit Hed zu Esperanto unter www.radio-z.net/raumzeit/112000/1.html



Foto: Josef Höll

ihre Mutter dorthin. Schon beim 2. Treffen lassen sie sich erste Aufgaben zuteilen und arbeiten fortan bei den Kommunisten mit. Hed stellt fest: „Das ist ja der Platz, den ich suche. Ich möchte das, was ich weiß, den anderen mitteilen und net für mich behalten.“ Die Verbesserung der Lage der Arbeiterfamilien und die Vermittlung von Wissen an andere, um diese über bestehende Verhältnisse und eigene Rechte aufzuklären, und die Mitwirkung am Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft, bleiben zeitlebens ihre Ziele.

In der Folgezeit nimmt Hed an Kursen und Diskussionsgruppen teil, diskutiert an Fabrikatoren mit ArbeiterInnen und leitet die örtliche Pionier- (Jugend-)Gruppe in Fürth. Im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit kommt es zur ersten Verhaftung von Hed. Die Polizei dringt in ein Treffen ein und findet in Heds Aktentasche einen antifaschistischen Liedertext: 'Drohend stehen die Faschisten, Proletarier ihr müßt rüsten'. Hed erhält eine Haftstrafe von 10 Tagen. Ihre Jugendgruppe begleitet sie unter lautem Getöse bis an die Türen des Gerichtes. Nach Ende der Haft setzt Hed die Treffen mit der Jugendgruppe fort, wobei diese zweitweise im Wald stattfinden.

Eine weitere zweitägige Haftstrafe erhält Hed im Frühjahr 1931 für den Haustürverkauf von Zeitungen und Broschüren für die Partei. Im Herbst 1931 übernimmt Hed den Vorsitz bei einer Frauenversammlung der KPD, in der es gegen den § 218 und angesichts der Not vieler Familien mit hoher Kinderzahl um die Aufklärung über Verhütungs-

mittel ging. Die Versammlung wird von der Polizei aufgelöst und Hed zu einem Vierteljahr Haft verurteilt. Nach Beendigung der Haftzeit bleibt sie weiter politisch tätig und übernimmt die Bezirksleitung der KPD-Jugend in Nordbayern. In dieser Zeit nimmt sie auch an Kursen teil, in denen politische Arbeit in der Illegalität gelehrt wird. Dort lernt sie u. a. das Klopffzeichenalphabet, welches ihr und anderen Häftlingen während der Haftzeiten der kommenden Jahre wertvolle Dienste leisten wird.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten arbeitet Hed in der Illegalität weiter. Am 10. März 1933 wird Hed, später auch ihre Mutter, verhaftet und mit weiteren KPD-Funktionären ins Fürther Gefängnis gebracht. Einige Wochen später kommt Hed ins Gefängnis in Aichach. Dort verbringt sie die Zeit von Juni bis Dezember 1933 in Isolierhaft, da sie die Aussage verweigert. Im Herbst 1934 wird sie von dort nach Landshut verlegt. 1935 gelingt es ihr, einen Kassiber aus dem Gefängnis zu schmuggeln, um einem Genossen das Leben zu retten. Als dies verraten wird, erhält sie erneut Isolierhaft. Hed leidet auch unter den körperlichen Folgen ihrer Inhaftierungen. So bekommt sie Tuberkulose und leidet infolgedessen an starken Rückenschmerzen.

Im März 1936 wird Hed mit 5 anderen Genossinnen in einem neuntätigen Transport per Zuggefängnis und Auto in das Frauenkonzentrationslager in Moringen gebracht. Im sogenannten „Bayernsaal“ trifft sie einige ihrer bayrischen Genossinnen wie-

der. Diese bilden eine enge Gemeinschaft, in der sie solidarisch ihre wenigen Habseligkeiten teilen und einander unterstützen. Hed übernimmt die Aufgabe, den inhaftierten Frauen die Haare zu schneiden und sie zu frisieren. Hed bedrückt in dieser Zeit besonders der Selbstmordversuch einer Freundin und das Leid der inhaftierten Frauen, deren Ehemänner von den Nationalsozialisten ermordet wurden.

Am 29.01.1937 wird Hed aus dem Frauenkonzentrationslager Moringen entlassen und kehrt nach Fürth zurück. Als „Zuchthäuserin“ wird ihr vom Arbeitsamt die Zuweisung einer Arbeitsstelle verweigert. Daraufhin versucht sie, sich mit Heimarbeit über Wasser zu halten. Freunde vermitteln ihr zeitweilig Arbeit im Haushalt. Seit ihrer Rückkehr nach Fürth wird Hed von Spitzeln überwacht und jeder Kontakt dadurch erschwert. Im Herbst 1937 wird Hed von einem der Spitzel brutal mißhandelt. Kurze Zeit später verläßt sie mit Hilfe von Freunden Fürth. Im Kleinwalsertal (Österreich) findet sie Arbeit im Haushalt einer Familie. 1939 heiratet sie Karl Regnart, einen Friseurmeister und Genossen, den sie dort kennen gelernt hat. Ihr Sohn wird 1943 geboren.

1951 kehren Karl und Hed nach Fürth zurück, wo sie beim Aufbau eines kleinen Schreib- und Kleinwarenladens betrogen werden und lange um eine Etablierung ihres Ladens kämpfen müssen. Bis zum Verbot 1956 bleiben sie Mitglieder der KPD. Infolge der harten Arbeit mit dem Aufbau ihres Ladens bleibt Hed nur wenig Zeit für politische Aktivitäten.

Im Laufe ihres Alters verstärkt Hed später wieder ihr politisches und gesellschaftliches Engagement. Sie bleibt ihrer Partei verbunden, wenn sie auch nicht mehr oft an Veranstaltungen teilnehmen konnte. Sie tritt den Grauen Panthern bei und engagiert sich in der Friedensbewegung und in der VVN. Zeitweilig verkauft Hed selbstgezüchtete Pflanzen für den Wiederaufbau in Nicaragua. Hed steht auch in Verbindung zur Nürnberger Frauengruppe Courage, die sie in ihren Aktivitäten unterstützt. Ein wichtiges Anliegen ist es ihr, als Zeitzeugin über Nationalsozialismus und Faschismus



Foto: Josef Heil

aufzuklären. In ruhiger, informativer und überzeugender Art arbeitet sie hierbei mit den unterschiedlichsten Gruppen. Auch der Moringener Gedenkstätte leistete sie hiermit wertvolle Hilfe.

Hed Regnart hat ihre Erlebnisse in Kohlezeichnungen dargestellt, die in mehreren Ausstellungen der Öffentlichkeit vorgestellt wurden. So wurden diese eindringlichen Zeichnungen u. a. anlässlich des Ehemaligentreffens 1999 in der Gedenkstätte Moringen ausgestellt. Ein gelungenes Beispiel der Arbeit von Hed findet sich in der Ausstellung „Vielfalt statt Einfalt“, die von einer Nürnberger Berufsschule gestaltet wurde. Hed hatte im Herbst 2000 zwei der Berufsschulklassen für ein Zeitzeugengespräch besucht. Die Schüler waren davon so beeindruckt, daß u. a. diese Ausstellung zusammenkam. Hier wird an das Leben von Hed Regnart erinnert, zudem werden einige ihrer Zeichnungen sowie Texte und Collagen gegen rechtsradikale Tendenzen und Rassismus ausgestellt.

Bedeutsam waren für Hed Regnart auch die Treffen mit anderen Verfolgten des Nationalsozialismus und ehemaligen Mithäftlingen. Als sich Hed am 10. September 1999 nach dem Treffen der ehemaligen Häftlinge der Moringer KZs von mir verabschiedete, sagte sie: „Bleibt kämpferisch!“ In diesem Sinn werden wir Hed Regnarts gedenken.

Heike Asmuth, Vorstandsmitglied

So produzierte diese Gruppe mit ihr und Hilde Faul-Gerber ein Video unter dem Namen „Schwestern vergeßt uns nicht“, in dem sie über ihr Leben und ihren Kampf berichten.

Es wurde ein Video mit einem längeren Interview mit Hed produziert, das in der Gedenkstätte einsehbar ist.

Im Internet finden sich Heds Zeichnungen in der Internetausstellung des Altstadtvereins Fürth unter www.altstadtverein-fuerth.de/intgal.htm

Im Internet findet sich unter Members.tripod.de/berufsschule_2/proj_gew_artikel.htm ein kurzer Artikel hierzu

Zur Erinnerung an Centa Herker-Beimler

Centa Herker-Beimler verstarb am 19. August 2000 in München nach kurzer Krankheit im Alter von 91 Jahren. Schon früh hatte sie sich im kommunistischen Jugendverband (KJVD) engagiert und Zugang zum politischen Widerstand in München gefunden. Sie beteiligte sich gemeinsam mit ihrem damaligen Ehemann Hans-Beimler an Flugblattaktionen gegen die Nationalsozialisten. Ab März 1933 lebte sie in der Illegalität. Am 21. April 1933 erfolgte ihre Verhaftung. Sie kam zunächst ins Gefängnis München-Stadelheim, dann folgte im Januar 1936 ihre Überstellung ins Frauen-KZ Moringen. Auch nach ihrer Entlassung aus Moringen blieb Centa Herker weiter politisch aktiv und wurde wiederholt verhaftet. Nach dem Krieg engagierte sie sich in der VVN und berichtete in zahlreichen Zeitzeugengesprächen vor allem jungen Menschen über ihre Erfahrungen im politischen Widerstand.

Im Jahre 1999 veröffentlichte der VVN-BdA/Kreis München unter dem Titel „Centa Herker-Beimler. Erinnerungen einer Münchner Antifaschistin“ einen Erinnerungsbericht von Centa Herker-Beimler. Er beruht auf Gesprächen, die in den Jahren 1991 bis 1993 geführt und von Friedbert Mühldorfer aufgezeichnet und bearbeitet wurden. Die folgenden Passagen aus dem Bericht beziehen sich auf ihre Haftzeit in Moringen:

Am Bahnhof Moringen hieß es dann „Aussteigen“, und zu Fuß sind wir auf einer Straße weitermarschiert bis in dieses Lager, das natürlich keine von uns gekannt hat. In einem Raum hat sich der Direktor vorgestellt und uns erklärt, daß dies hier ein Frauenlager sei. (...) In dieser ersten Zeit waren wir etwa 25 Frauen aus ganz Deutschland, untergebracht in einem großen Saal. Die meisten sind aber nach einigen Monaten wieder entlassen worden, nur einige blieben länger. Nach uns sind in der nächsten Zeit dann noch zwei Transporte aus Oberbayern gekommen – da war etwa die Adelheid Lissmann aus München dabei –, dann noch einer aus Franken. Schließlich waren wir ungefähr 30 Frauen aus Bayern, hauptsäch-

lich Kommunistinnen, aber auch einige Sozialdemokratinnen und Parteilose. Weil der große Raum dann natürlich zu eng geworden ist, hat uns der Direktor einen eigenen gegeben, das war dann der „Bayern-Saal“ im zweiten Stock. Jüdinnen hatten ebenfalls ihren eigenen Saal, schließlich kamen auch Zeugen Jehovas, auch die in einen extra Raum. Die Schlafräume waren unterm Dach, auch da hatte jede „Gruppe“ jeweils zusammen ein Zimmer; außen Stockbetten, in der Mitte ein Kübel, das war alles. Dort oben war es so kalt, daß wir im Winter oft zu zweit in einem Bett geschlafen haben, damit man es irgendwie ausgehalten hat. Recht viel wärmer war unser „Bayern-Saal“ auch nicht, aber dort gab es wenigstens einen kleinen Ofen. Für alle Frauen zusammen war ein Waschraum mit drei Steinbecken vorgesehen; so haben wir uns eben schichtweise gewaschen. (...) Es gab ja immer wieder Anlässe, wo man sich gegenseitig trösten mußte. Es wurden ja zum Teil Frauen eingeliefert, die schon so Furchtbares mitgemacht hatten; um die haben wir uns dann besonders gekümmert. So etwa um eine junge Frau, die bei der Gestapo schwer mißhandelt worden ist. Die hat oft nachts in ihren Angstträumen geschrien – bis wir sie geweckt und beruhigt haben. Ja, die Gemeinschaft war schon das Wichtigste (...).

Centa Herker-Beimlers Ehemann Hans Beimler war Mitbegründer der KPD in Bayern, 1932 Mitglied des bayerischen Landtags und des Reichstags. 1933 war ihm die Flucht aus dem KZ Dachau gelungen. Seitdem lebte er im Ausland. Im August 1936 ging er nach Spanien und kämpfte dort auf der Seite der internationalen Brigaden. Seine Erfahrung der Haft im KZ Dachau wurde unter dem Titel „Im Mörderlager Dachau – vier Wochen in den Händen der braunen Banditen“ zuerst in Moskau veröffentlicht, später folgten auch eine englische und eine deutsche Fassung. Centa berichtet:

Auch im „Völkischen Beobachter“ war dann zu lesen, daß sich auch aus Deutschland

„Verbrecher“ an diesen Internationalen Brigaden beteiligten. Irgendwie hab ich mir damals schon gedacht, daß da auch der Hans mit dabei sein könnte. Auf Anregung von der Else haben wir dann sogar eine kleine Geldsammlung gemacht, um unsere Solidarität mit den Spanienkämpfern auszudrücken. Sie hat das Geld dann weitergeleitet, und nach ungefähr zwei Monaten hat sie von einem Dankschreiben berichtet.

Im Dezember 1936 fiel Hans Beimler bei Kampfhandlungen vor Madrid. Die Nachricht von seinem Tod erreichte Centa im Moringer Frauen-KZ.

Es war gut, daß ich nicht allein war. Die Kameradinnen haben mir viel geholfen, mit der Nachricht fertigzuwerden. (...) Und es war mir ja eigentlich klar, daß der Hans in seiner Kämpfernote nicht jemand ist, der da irgendwo in der Schweiz oder in Frankreich im Exil rumsitzt und zuschaut, wie da unten in Spanien gekämpft wird. Ich war mir eigentlich immer ziemlich sicher, daß der Hans in Spanien dabei ist. So hab ich natürlich auch damit rechnen müssen, daß er da sein Leben lassen muß. Aber die Vorstellung, daß er in einem Lager von den Nazis zu Tode geprügelt worden ist, wäre viel schlimmer gewesen. (...) Am Abend im Schlafraum hat dann eine Genossin alle aufgefordert, einmal ruhig zu sein für eine Mitteilung. Dann hat sie von Hans Tod berichtet und ein bißchen was von seinem Leben erzählt. Zum Abschluß hat sie dann vorgeschlagen, leise ein Kampflied zu singen. Eine Strophe – ich glaub es war die Internationale – haben wir dann gemeinsam gesungen.

Im Februar 1937 wurde Centa Herker-Beimler aus dem Moringer Frauen-KZ entlassen. Damit endete für sie eine beinahe vierjährige Gefängnis- und KZ-Haft.

Als mich der Direktor Ende Januar 1937 in sein Zimmer bestellt hat, hab ich zuerst gedacht, daß in Berlin meine Entlassung wie-



der abgelehnt worden sei. Aber diesmal hat er mir doch tatsächlich meine Freilassung angekündigt, freilich mit der Einschränkung, daß ich nicht mit der Bahn nach Hause fahren dürfe, sondern als Gefangene transportiert werde – wegen Fluchtgefahr! (...) Es haben sich alle Kameradinnen über meine Freilassung gefreut; das war wirklich immer so. Traurig waren da schon manche, aber Neid hat es eigentlich nicht gegeben. (...) Wir haben dann sogar eine kleine Abschiedsfeier gemacht. Eine von den Kameradinnen, eine Kindergärtnerin, hat mir über Nacht so ein kleines Tascherl gebastelt, bestickt und es mir dann in der Frühe beim Abschied überreicht. Meine Kameradinnen haben mir noch nachgewunken, als ich mit einem Zivilbeamten das Lager verließ und nach Göttingen zum Bahnhof gebracht wurde. (...) Die Rückfahrt war nochmals schlimm, weil es wieder von Gefängnis zu Gefängnis ging, obwohl ich mich ja schon als freier Mensch gefühlt habe.

Dietmar Sedlaczek

Wer mehr über Centa Herker-Beimler erfahren möchte:

Barbara Distel: Im Schatten der Helden. Kampf und Überleben von Centa Beimler-Herker und Lina Haag. In: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Frauen – Verfolgung und Widerstand. Dachauer Hefte, Bd. 3. München 1993, S. 21-57.

Nein! Zeugen des Widerstandes in München 1933-1945. Deutschland 1998. 54 Min., Farbe, VHS. Regie und Buch: Katrin Seybold. Verleih und Verkauf: Katrin Seybold Film GmbH, Adalbertstr. 28, 80799 München

Notizen

PEINLICHES GEZERRE UM ZWANGSARBEITERENTSCHÄDIGUNG. WANN WIRD ENDLICH AUSGEZAHLT?

Mit dem Verweis auf die nicht vorhandene Rechtssicherheit hat die deutsche Industrie über lange Zeit die Auszahlung der Entschädigungen an ehemalige NS-Zwangsarbeiter verhindert. Am 30. Mai dieses Jahres machte der Deutsche Bundestag, der sich in dieser Frage unverständlicherweise in eine Nebenrolle hat drängen lassen, endlich den Weg für die Auszahlung der Gelder frei. Ende Juni wurde dann in Tschechien mit der Auszahlung der ersten Entschädigungen begonnen. In den folgenden Tagen meldete die Presse, daß aufgrund der großen Zahl von Anträgen nicht sicher sei, ob das Geld überhaupt für alle Opfer ausreiche. Nachdem im vergangenen März die Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft mitgeteilt hatte, daß die deutsche Wirtschaft ihren Anteil von 5 Mrd. DM beisammen habe, kam nun heraus, daß immer noch etwa eine halbe Mrd. DM fehle. „Und was wird aus den Zinsen?“, fragte Lothar Evers vom Kölner *Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte e.V.* bereits im November 2000 auf einer Veranstaltung der KZ-Gedenkstätte Moringen in Göttingen. Durch die verspätete Überweisung der Gelder der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft auf das Konto der Bundesstiftung *Erinnerung, Verantwortung und Zukunft* entstünde, so der Mitarbeiter des Kölner Verbands, ein Zinsverlust in Höhe von 150.000 DM pro Tag. Gemeinsam mit Evers ist zu fordern, daß auch dieses Geld den Opfern in voller Höhe zukommen muß.

Die Regelung der Entschädigung für ehemalige NS-Zwangsarbeiter bleibt ein beschämender und skandalöser Vorgang. Insgesamt haben zwischen 1939 und 1945 im Deutschen Reich etwa 12 Mio. Menschen Zwangsarbeit geleistet. Die meisten von ihnen kamen aus Polen und der Sowjetunion, viele aus Frankreich, den Niederlanden und Italien, aber auch aus Deutschland selbst, wie viele der Häftlinge des Moringer Jugend-KZ.

ANTRÄGE ZUR ENTSCHÄDIGUNG VON NS- ZWANGSARBEIT.

Bereits im Herbst des vergangenen Jahres hatte die Gedenkstätte Informationen zum Entschädigungsverfahren in den jeweiligen Landessprachen sowie einen Musterbrief für einen formlosen Antrag an alle ehemaligen Häftlinge verschickt. Wer bislang noch keinen Antrag gestellt hat, möge dies bitte umgehend nachholen. Ansonsten besteht die Gefahr, daß die Antragsfrist verstreicht. Sie endet offiziell am 12.8.2001. Es gilt allerdings als sicher, daß die **Antragsfrist** auf den **31.12.2001** verlängert wird. Das Gesetz für die Verlängerung der Antragsfrist muß noch vom Bundesrat bestätigt werden, was aber zu erwarten ist.

GEDENKTREFFEN DER EHEMALIGEN MORINGER HÄFTLINGE VOM 31.-2.9.2001.

Vom 31.8.-2.9.2001 veranstaltet die „Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ-Moringen e.V.“ das alljährliche Gedenktreffen für die ehemaligen Häftlinge der drei Moringer Konzentrationslager. Auch in diesem Jahr werden wieder ungefähr 35 ehemalige Häftlinge aus der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Polen und Slowenien erwartet. An diesem Wochenende findet auch die Mitgliederversammlung statt. Die nächste Beiratsitzung findet erst am 28. September 2001 um 16 Uhr im Göttinger DGB-Haus statt. In diesem Jahr nimmt eine Gruppe Jugendlicher aus Herzogenrath (NRW) am Gedenktreffen teil. Vom 17.3.-5.4.2002 wird in Herzogenrath die Wanderausstellung zu den Jugendkonzentrationslagern Moringen und Uckermark gezeigt werden.

READER ZU FÖRDERMÖGLICHKEITEN

Informationen über das breite Spektrum an Finanzierungsmöglichkeiten im Bereich Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen sind in einem Reader der „Interessengemeinschaft niedersächsischer Ge-

Veranstaltungen der Gedenkstätte Juli 2000 – Juni 2001

denkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen" zusammengefaßt. Er kann über die KZ-Gedenkstätte Moringen bezogen werden (Mitglieder der Interessengemeinschaft: 3 DM für Porto, Nicht-Mitglieder: 10 DM zzgl. 3 DM für Porto).

NPD MARSCHIERTE IN GÖTTINGEN

Am 16. Juni 2001 fand in Göttingen ein Aufmarsch der NPD statt, an dem sich ca. 500 Neonazis beteiligten. Als Redner traten u.a. Horst Mahler – ehemals Anwalt der Rote Armee Fraktion (RAF) – und der Bundesvorsitzende der NPD, Udo Voigt, auf. Gegen den NPD Aufmarsch protestierten auf zwei Veranstaltungen etwa 4000 Menschen. Darüber hinaus fanden mehrere Platzbesetzungen statt, um auf diesem Wege die Kundgebung der Rechten zu verhindern. Die Verbotsvorfügung der Stadt Göttingen für den NPD Aufmarsch war zuvor vom Verwaltungsgericht aufgehoben worden. Das Oberverwaltungsgericht in Lüneburg bestätigte anschließend diese Entscheidung. Weitere Informationen: www.suedniedersachsegegenrechts.de

DOKUMENTATION VON NS-ZWANGSARBEIT IM LANDKREIS NORTHEIM

Bereits in Herbst des vergangenen Jahres gründete sich der „Arbeitskreis zur Erforschung von NS-Zwangsarbeit im Gebiet des heutigen Landkreises Northeim“. Hierbei handelt es sich um einen Zusammenschluß historisch Interessierter und historisch Forschender sowie von MitarbeiterInnen von Museen und Archiven im Landkreis Northeim. Im kommenden Jahr beginnt der Arbeitskreis ein von der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung und vom Landschaftsverband Südniedersachsen gefördertes Dokumentationsprojekt. Der Arbeitskreis trifft sich regelmäßig in der Gedenkstätte. Nähere Informationen können in der Gedenkstätte erfragt werden.

8.-10. September 2000

Gedenktreffen der ehemaligen Häftlinge der Moringener Konzentrationslager

9. September 2000

(Moringen, Stadthalle)

Öffentliche Veranstaltung zum Gedenken an die Opfer des Moringener Jugend-KZ

20. November 2000

(Göttingen, DGB-Haus)

Zur Entschädigung von NS-Zwangsarbeitern. Vortrag und Diskussion mit Lothar Evers, Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte in Köln, und Günther Siedbürger aus Göttingen. Nach einem Überblick von Günther Siedbürger über die Beschäftigung von Zwangsarbeitern im Landkreis Göttingen, berichtete Lothar Evers über die Geschichte und den aktuellen Stand der Debatte um die Entschädigung von NS-Zwangsarbeitern. (Veranstaltung im Rahmen der Reihe „Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus“ in Kooperation mit der Geschichtswerkstatt Göttingen e.V. und Arbeit und Leben).

2. Dezember 2000

Das Frauen-KZ Moringen. Führung von Anne Berghoff. (Veranstaltung im Rahmen der Reihe „Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus“).

23. Januar 2001

(Göttingen, DGB-Haus)

Gedenken und Erinnern im Kontext der NS-Vergangenheit: Gedenkinflation, Schlußstrich oder Veränderung? Vortrag und Diskussion von und mit Thomas Lutz, Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors in Berlin. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand eine Diskussion über Formen von Gedenk- und Erinnerungsarbeit und die Rolle, die Gedenkstätten und lokalen Initiativen dabei zufällt. (Veranstaltung im Rahmen der Reihe „Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus“ in Kooperation mit Geschichtswerkstatt Göttingen e.V. sowie OLLAFA und „pampa“).

April 2001

(Göttingen, Haus der Kulturen)

Plakatausstellung über das Moringener Jugend-KZ.

Aus der Arbeit des zurückliegenden Jahres

JULI 2000 – JUNI 2001

4.7.2000 Klasse 7a und 7b der Christian – Morgenstern – Schule Gieboldehausen *** 5.7.2000 Klasse 6a der Orientierungsstufe Kalefeld *** 6.7.2000 Jugendgruppe aus der Ukraine, Stadtjugendpflege Dassel *** 8.7.2000 Niedersächsischer Innenminister Heiner Bartling in Begleitung von Oberkreisdirektor Wiese und Bürgermeister Otto Graeber *** 19.7.2000 Mitarbeiterinnen des Evangelischen Kindergartens Katlenburg *** 27.7. 2000 Frauen/Lesbengruppe aus Göttingen *** 30.7.2000 Frauen/Lesbengruppe zu Ravensbrück *** 7.8.2000 Justine Wazansky-Krack *** 23.8.2000 Jugendgruppe aus Kreta, Stadtjugendpflege Dassel *** 6.9.2000 Landeswohlfahrtsverband Hesen, Servicebereich: Archiv, Gedenkstätten, Historische Sammlung *** 8.9.2000 Geschichtsleistungskurs der Paul-Gerhardt-Schule in Dassel: Führung und Zeitzeugengespräch mit Paul Koj *** 9.9.2000 Jugendgruppe aus Dessau beim Gedenktreffen 2000: Führung und Zeitzeugengespräch mit Hilde Faul *** 11.9.2000 Arbeiten und Lernen Stadt Northeim *** 16.9.2000 Mediziner der Universitätsklinik Göttingen (THG) *** 18.9.2000 Klasse 10c der Heinrich-Roth-Gesamtschule Bodenfelde *** 21.9.2000 Institut für allgemeine und angewandte Ökologie e.V., Fortbildung für Tourismus *** 27.9.2000 französische Gast Schüler der BBS III Göttingen *** 28.9.2000 Klasse 9aH und 9bH der Haupt- und Realschule Calberlah *** 16.10.2000 Betriebsräte der IG Metall Göttingen *** 17.10.2000 Klasse 10.2 und 10.5 der IGS Göttingen *** 21.10.2000 Freunde und Mitarbeiter der Gedenkstätte Salzgitter-Drütte *** 31.10.2000 Anton Czutka (ehemaliger Häftling des Jugend-KZ) mit Tochter Liese Kaiser *** 8.11.2000 Verwaltungsdirektoren der Niedersächsischen Landeskrankenhäuser *** 8.11.2000 Pflegedienstleiter der Niedersächsischen Landeskrankenhäuser *** 10.11.2000 Qualifizierungs-ABM der Werkstatt-Schule und Kreishandwerkschaft Northeim *** 13.11.2000 2 Konfirmandengruppen der evangelischen Kirchengemeinde Moringen *** 18.11.2000 Rot-Kreuz Jugendgruppe aus Düsseldorf *** 29.11.2000 Jahrgang 2000/2002 der Polizeischule Han. Münden *** 2.12.2000 Führung von Anne Berghoff zum Moringen Frauen-KZ im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Gedenken an die Opfer des NS“ *** 8.12.2000 Seminartag des Seminars „Soziale Arbeit im Nationalsozialismus“ der Ev. Fachhochschule Darmstadt *** 12.12.2000 Projektvormittag der Klasse 10 b der Voigt-Ralschule Göttingen *** 12.12.2000 Sozialpädagogengruppe der Universität Kassel, Seminar Gedenkstättenpädagogik *** 15.12.2000 9. Klasse der Realschule Badenhausen *** 18.12. 2000

12. Klasse, Geschichtskurs der BBS I Northeim *** 2.1.2001 Angehörige von Gabriele Herz (ehemaliger Häftling des Frauen-kZ) aus den USA *** 16.1.2001 Arbeiten und Lernen Northeim *** 16.1.2001 Konfirmandengruppen der evangelischen Kirchengemeinde Moringen *** 18.1.2001 Arbeiten und Lernen Stadt Einbeck *** 19.1.2001 Religionsgruppe, Klassen 10c und 10a des Roswitha-Gymnasiums Bad Gandersheim *** 23.1.2001 Klasse 8b der KGS Moringen *** 24.1.2001 Religionskurs der 10. Klasse der Werra-Realschule Han. Münden *** 25.1.2001 11. Klasse der Fachoberschule für Sozialwesen Goslar *** 27.2.2001 Klasse 10a der Robert-Koch-Schule Clausthal-Zellerfeld *** 3.3.2001 Arbeit und Leben Holzminden, Führung zum Moringen Frauen-KZ im Rahmen des internationalen Frauentages *** 2.4. 2001 Jugendwerkstatt „Holzwurm“ aus Helmstedt *** 3.4.2001 Wohnen in Betreuung: Sozialpädagogisches Schüler- und Lehrlingszentrum, Göttingen *** 10.4.2001 50 Auszubildende der Sartorius AG in Göttingen *** 11.4.2001 Klönggruppe der Apostelkirchengemeinde in Northeim *** 19.4.2001 Jugendgruppe aus dem sozialpäd. Dienst im LKH Moringen *** 24.4.2001 Klasse 10 F4 des Hainberggymnasiums in Göttingen *** 25.4.2001 Sonderschulkurs aus dem LKH Moringen *** 26.4.2001 Fachgruppe Gesamtschule in der GEW im Regierungsbezirk Braunschweig *** 2.5.2001 zwei 8. Klassen der Georg-Büchner Schule in Stadtallendorf *** 8.5.2001 Berufsgrundschuljahr der Wirtschaftsschule am Dietrich-Bonhoeffer-Kolleg in Detmold *** 9.5.2001 Patientengruppe aus dem LKH Moringen *** 9.5.2001 TeilnehmerInnen eines Deutschsprachkurses am Goethe-Institut in Göttingen *** 15.5.2001 9. Klasse des Friedrich-Schiller-Gymnasiums in Preetz *** 15.5.2001 „Erziehung statt Strafe“ Jugendgerichtshilfe aus Göttingen *** 22.5.2001 Klasse 10b der Paul Gerhardt Schule in Dassel *** 23.5.2001 Seminar der Fachhochschule Fulda, Fachbereich Sozialwesen *** 30.5.2001 10. Klasse der Christopherus Schule in Elze *** 31.5.2001 Besuch von Professor Walter Struve aus New York *** 11.6.2001 Abiturkurs Religion der freien Waldorf Schule Göttingen *** 19.6.2001 Berufsbildendes Gemeinschaftswerk Kassel e.V. *** 22.6.2001 Klasse 6d der KGS Moringen *** 27.6.2001 Klasse 9G der KGS in Moringen *** 27.6.2001 Klasse 10c der Paul-Gerhardt-Schule in Dassel *** 27.6.2001 TeilnehmerInnen eines Deutschsprachkurses am Goethe-Institut in Göttingen *** 28.6.2001 Frauen-Projekt „Arbeit und Lernen“ in Einbeck *** 29.6.2001 Jugendgruppe aus Biblis.

PRÄSENZ DER GEDENKSTÄTTE BEI TAGUNGEN, FORTBILDUNGEN ETC.

"New media/Neue Medien". Vortrag von Dietmar Sedlacek auf der Internationalen Konferenz „Teaching experiences and teaching on the holocaust / Unterrichtserfahrungen und Unterrichtsmaterialien zum Thema Holocaust“ veranstaltet vom Georg-Eckert-Institut, Buchenwald/Weimar 24.-26. September 2000.

"Neue Medien im Geschichtsunterricht – CD-ROM Präsentation zum Themenfeld Nationalsozialismus und Holocaust". Vortrag von Dietmar Sedlacek auf der Tagung „Gedenkstätten als Lernorte – Deutungsmacht von Geschichte“ veranstaltet vom Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien, Buchenwald/Weimar 15.-17. November 2000.

"Aktuelle Aspekte der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen". Vortrag von Dietmar Sedlacek im Rahmen der Jahreshauptversammlung der VVN/BdA in Göttingen am 12. Dezember 2000.

"Die Bedeutung der Gedenkstätten in der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus", Vortrag von Dietmar Sedlacek innerhalb einer öffentlichen Veranstaltung zum Rechtsextremismus im Rahmen der Jahreshauptversammlung der Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen, Hannover 24. Februar 2001

"Abschreckung, Besserung, Unschädlichmachung. Die Disziplinierung gesellschaftlicher Randgruppen im Werkhaus Moringen (1871-1944)". Vortrag von Cornelia Meyer im Rahmen der Mitarbeiterfortbildung im LKH Moringen, Moringen 1. März 2001.

"Zur Entlassungspraxis von Häftlingen aus dem Frauenkonzentrationslager Moringen 1934-1938". Vortrag von Matthias Kuse im Rahmen des Dora-Kolloquiums, KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, 20. März 2001.

"Zwangsarbeit im Jugend-KZ Moringen". Vortrag von Dietmar Sedlacek im Rahmen eines Zeitzeugengesprächs mit Gertrud Müller zum 8. Mai veranstaltet vom Forum gegen Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit, Galerie Apex in Göttingen, 9. Mai 2001.

GEDÄCHTNISORTE IN MECKLENBURG- VORPOMMERN UND FORMEN DER AUSEINANDERSETZUNG MIT DER GESCHICHTE VON DIKTATUREN IN DEUTSCHLAND

Anerkannter Bildungsurlaub vom 8.-12. Oktober 2001

Nachdem die KZ-Gedenkstätte Salzgitter-Drütte und die KZ-Gedenkstätte im Torhaus Moringen zunächst eine Fahrt zu Erinnerungsorten an die NS-Verbrechen in Niedersachsen für Interessierte aus Mecklenburg-Vorpommern veranstaltet haben, folgt im Oktober 2001 eine Fahrt für Interessierte aus Niedersachsen nach Mecklenburg-Vorpommern. Dazu Dr. Andreas Wagner von der Politischen Memorialie e.V. in Schwerin:

Gedächtnisorte zur Geschichte des Nationalsozialismus und des Kommunismus in Deutschland haben gerade in Ostdeutschland nach dem Ende der DDR einen gravierenden Wandel erlebt. In der Erinnerungslandschaft in Mecklenburg-Vorpommern gibt es „alte“ und „neue“ Gedenkstätten, aber überall neue Herausforderungen bei der Vermittlung von Wissen über historische Zusammenhänge. Ziel ist letztlich, zur Entwicklung demokratischer Normen und Werte beizutragen. Der unterschiedliche historische Hintergrund an einzelnen Stätten ermöglicht spezifische Lernmöglichkeiten. Aber immer wieder werden erbitterte Auseinandersetzungen vor Ort geführt, inwieweit die dunklen Seiten der Geschichte zu unserer Erbe gehören. Gerade in den letzten Jahren hat sich jedoch zaghaft bürgerschaftliches Engagement für diese Orte herausgebildet, das ein Verschweigen nicht mehr möglich macht.

Die Studienfahrt führt zu unterschiedlichen Orten in Mecklenburg-Vorpommern, die eine besondere Rolle während der NS-Zeit und in der Sowjetischen Besatzungszone gespielt haben: Orte der Verfolgung, der Herrschaftsstabilisierung sowie der wissenschaftlich-technischen Forschung und Zwangsarbeit. Was kann man an diesen Orten noch sehen? Wie haben sich die Zäsuren 1945/48 und 1989/90 auf die Gestaltung und den Umgang mit diesen Orten ausgewirkt? Welche Formen der Bildungsarbeit sind möglich? Diese Fragen werden wir auf unserer Spurensuche durch Mecklenburg und Vorpommern verfolgen.

Stationen der Studienfahrt sind u.a. Barth, Prora auf Rügen, Peenemünde, Anklam und Neubrandenburg.

Veranstalter: Bildungswerk M-V in der Heinrich-Böll-Stiftung (Rostock) und die Politische Memorialie e.V. (Schwerin). Der Teilnehmerbeitrag beträgt DM 250,-. Die Anmeldung kann über die KZ-Gedenkstätte im Torhaus Moringen erfolgen. Tel.: 05554/2520, Fax: 05554/8807, e-mail info@gedenkstaette-moringen.de



Zeichnung: Hed Regnart

Moringen im Erzählcafé in der Wiesenstraße in Göttingen

Erzählcafé

Seit August 1998 treffen sich ehemalige und heutige Bewohner der Wiesenstraße und Umgebung in Göttingen im Rahmen eines Erzählcafés. In der Auseinandersetzung mit der Geschichte dieses Viertels stieß man auch auf die Geschichte des Nationalsozialismus in Göttingen. Die ältere Generation dieses Viertels und eine Gruppe Jugendlicher aus dem Projekt „Wohnen und Betreuung“ hatten sich vorgenommen, sich gemeinsam mit der Geschichte des Nationalsozialismus zu beschäftigen. Das Projekt „Wohnen und Betreuung“ bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine sozialpädagogische Einzelbetreuung und einen Wohnraum in einem Haus in der Göttinger Innenstadt. Dieses Projekt versteht sich auch als Stadtteilarbeit und bemüht sich um Integration in die Lebenswelt dieses Viertels.

Jugendliche bereiten sich auf einen Besuch der Gedenkstätte in Moringen vor

Im Rahmen dieses Projektes bemüht man sich auch um Kontakte zur älteren Generation. So entstand die Idee, verschiedene Generationen zusammenzubringen und die Erwachsenen als Zeitzeugen anzusprechen. Schwerpunkt der Beschäftigung mit der Zeit des Nationalsozialismus sollte für die jugendliche Gruppe unter der Betreuung von Eve Frintrup zunächst die Situation von Gleichaltrigen in jener Zeit sein. So sah man u.a. den Film „Swing Kids“ (USA 1993). Dieser Film erzählt über „Freundschaft, Musik und über den Kampf zwischen der inneren Überzeugung“ und den Forderungen des Nationalsozialismus. Ferner beschäftigte man sich an Hand des Buches von Kurt Piehl – „Latscher, Pimpfe und Gestapo“ – mit den Widerstandserfahrungen eines ‚Edelweiß-Piraten‘. Die Erfahrungen jener Jugendlichen wurden mit den eigenen Erfahrungen des „Unangepaßteins“ verglichen. Es wurde in den Gesprächen deutlich, daß es in jener Zeit schwierig war, sich dem System des Nationalsozialismus zu entziehen. Eine Fahrt an den historischen Ort des ehemaligen Jugendkonzentrationslagers in Moringen sollte mehr über diese Zeit in Erfahrung bringen.

Die ältere Generation beschäftigt sich mit Moringen

Bei einem Treffen hatte sich diese Gruppe vorgenommen, sich näher mit der Geschichte Moringens zu beschäftigen. Ausgangspunkt war zunächst der Film „Versuch einer Berührung“ (1988) über Gün-



Foto: Gerhard Krauth

Erzählcafé Wiesenstraße

ther Discher. Der Film erzählt die Begegnung zwischen Jugendlichen und Günther Discher in Berlin. Günther Discher (geb. 1925) war früh ein „Swing-Anhänger“ und konnte sich zunächst dem Dienst in der Hitler-Jugend entziehen.

Später wurde er u.a. wegen „illegalen Plattenhandels“ verhaftet und kam als 17-jähriger in das Jugendkonzentrationslager Moringen. Der Film war für die Erwachsenen Anlaß, über ihre eigenen Erfahrungen im „Dritten Reich“ zu berichten.

Als Mitarbeiter der Gedenkstätte Moringen war ich zum „Erzählcafé“ eingeladen. Ich skizzierte zunächst kurz die Geschichte der drei Moringer Konzentrationslager (1933 – 1945) und versuchte dann zunächst den Schwerpunkt auf die Geschichte von Hannah Vogt aus Göttingen zu lenken, die seit Juni 1933 im KZ Moringen inhaftiert. Damit war ein lokaler Bezug zu der Lagergeschichte Moringens hergestellt. Von der Gruppe kamen dann einige Fragen auf, die auch zu den ‚Tätern‘ führten. Wir verabredeten, das Treffen zu einem anderen Zeitpunkt fortzusetzen.



Foto: Eve Fintrup

Jugendliche in der Gedenkstätte

Die Jugendlichen berichten über ihren Besuch in Moringen

Beim nächsten Treffen stand zunächst der Besuch der Jugendlichen in Moringen im Mittelpunkt, der von Claudia Edam betreut worden war. Er wurde von den Jugendlichen als interessant und informativ eingeschätzt. Der historische Ort wurde als nicht so schockierend erlebt wie die Eindrücke, die man über die Lager in Auschwitz gewonnen hatte. Den Jugendlichen wurde klar, wie die Persönlichkeit der Inhaftierten gebrochen wurde. Besonders beeindruckt haben die Vorgänge auf dem sogenannten Blutacker – einem Schlackefeld auf dem Lagergelände – den die SS zum „Straf-sport“ nutzten. Die räumliche Nähe des Jugend-Konzentrationslagers zu Göttingen ließ die Geschichte des Nationalsozialismus *nah* erscheinen. Die Angehörigen der älteren Generation hatten jedoch Schwierigkeiten, sich auf den Bericht der Jugendlichen einzulassen. Sie nutzten die Gelegenheit eher dazu, ihre eigenen Erfahrungen mit der Zeit des Nationalsozialismus vorzutragen. Sie schilderten Erlebnisse aus dem damaligen Alltag und ihre Erfahrungen mit der Hitler-Jugend. Einige Teilnehmer brachten Material aus jener Zeit mit, das sich unter anderem auf Dr. Dr. Robert Ritter bezog, der in den Jugend-KZ Moringen und Uckermark als sog. Kriminalbiologe mit pseudo-wissenschaftlichen Methoden arbeitete.

Eine Teilnehmerin berichtete ferner, daß Flohr – SS-Sturmbannführer und Kommandant des KZ's Moringen – damals in Göttingen bekannt war. Flohr war im September 1933 als Kommandant eingesetzt worden. Er war den Aussagen einiger Teilnehmer zufolge nach dem Kriege erneut „Feldhüter“, wurde später aber wegen seiner Aktivitäten während der Zeit des Nationalsozialismus verhaftet und vor Gericht gestellt. Näheres konnte von den Teilnehmern des „Erzählcafés“ nicht berichtet werden.

Überlegungen zur Weiterarbeit mit den Jugendlichen

Nach dem Besuch der Jugendgruppe in Moringen wurden die Ergebnisse in Berichten und Photos festgehalten. Diese Dokumentation soll demnächst als kleine Ausstellung in Moringen gezeigt werden. Ferner gibt es Überlegungen, im Rahmen des nächsten Ehemaligentreffens ein Gespräch mit einem Zeitzeugen zu führen. Man kann sich auch



Foto: Gerhard Krauth

Jugendliche berichten über ihren Besuch in Moringen

vorstellen, mit einem Zeitzeugen den Weg des „Evakuierungsmarsches“ im April 1945 „nachzugehen“. Damals wurden ca. 500 Häftlinge auf Nachtmärschen in Richtung Harz – vermutlich zum Einsatz in einem Rüstungsbetrieb – geschickt.

Die Fortführung der bisherigen Arbeit mit einem Teil der Jugendgruppe ist für August und September d.J. geplant.

*Gerhard Krauth, Pädagogischer Mitarbeiter,
Mitglied des Beirates*



Zeichnung: Hed Regnart

Moringen in der Literatur

MORINGER JUGEND-KZ IM SCHULBUCH

Das Moringer Jugend-KZ wird in zwei Schulbüchern aus dem Westermann Verlag in Braunschweig thematisiert:

- **Durchblick 5/6.** Welt- und Umweltkunde für die Orientierungsstufe. Braunschweig 2001
- **Durchblick GSW** Geschichte/Politik/Erdkunde 9, Hauptschule Niedersachsen, Braunschweig 1998

In einem weiteren Buch aus dem Westermann Verlag wird der Besuch von Gedenkstätten im Rahmen des Schulunterrichts behandelt:

- **Durchblick GSW** Geschichte/Politik 9/10, Realschule Niedersachsen, Braunschweig 1998

NEUES GEDENKSTÄTTENBUCH DER IG METALL

Das Buch informiert über die Geschichte des Nationalsozialismus in der Region und stellt die Arbeit der KZ-Gedenkstätten in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt vor. Hier wird ein eindrucksvoller Überblick über Erinnerungs- und Gedenkorte in den beiden Bundesländern gegeben. Im Detail hätte man sich allerdings mehr Sorgfalt gewünscht.

Reinhard Jacobs: „Terror unterm Hakenkreuz“. Orte des Erinnerns in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt. Herausgegeben von der IG Metall Bezirksleitung Hannover. Göttingen 2000, 128 Seiten, 25 DM.

GEDENKSTÄTTENBUCH VOM VERLAG AN DER RUHR

Das Buch will Pädagogen unterstützen, die mit Jugendlichen zum Thema Nationalsozialismus arbeiten. Hier erhalten sie Hilfen, wie man Jugendliche für die Vergangenheit sensibilisiert und wie man einen Prozeß der Erinnerung plant und organisiert. Das Buch vermittelt Informationen zur Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung

eines Gedenkstättenbesuchs. Nach Ländern sortiert werden im Serviceteil einzelne Gedenkstätten vorgestellt (die Moringer Gedenkstätte auf S. 131-133). Weiterführende Literatur wird ebenso genannt wie praktische Hinweise zur Anreise und eine Liste mit Übernachtungsmöglichkeiten.

Uwe Neirich: Erinnern heißt wachsam bleiben. Pädagogische Arbeit in und mit NS-Gedenkstätten. Tipps, Infos, Konzepte. Mühlheim an der Ruhr 2000

CD-ROM STELLT LERNPROJEKTE ZUM THEMA NATIONALSOZIALISMUS VOR

Die von deutschen und amerikanischen Fachleuten konzipierte CD-ROM enthält eine umfangreiche Dokumentation von historisch-politischen Projekten für Schule und Jugendarbeit zum Thema Nationalsozialismus und Holocaust, aufgeteilt nach Themen, Orten, Altersgruppen, Fächern und Methoden und verwendeten Medien. Auch ein Moringer Lernprojekt wird hier vorgestellt. Ergänzt wird die CD-ROM durch ein begleitendes Buch, in dem die Bedeutung von Nationalsozialismus und Holocaust in der historisch-politischen Bildung thematisiert wird. Auch Unterschiede im Diskurs zwischen USA und Deutschland werden besprochen. Buch und CD-ROM sind zweisprachig – deutsch und englisch – und können über das Goethe-Institut in München bezogen werden. Eine Internetversion findet sich unter: <http://www.holocaust-education.de>. Eine Rezension von Michael Pechel zu dem Medienpaket findet sich auf der Internetseite des niedersächsischen Bildungsservers unter <http://nibis.ni.schule.de/haus/dez4/gegenrechts/lernen.html>

Lernen aus der Geschichte. Projekte zu Nationalsozialismus und Holocaust in Schule und Jugendarbeit / Learning from History. The Nazi Era and the Holocaust in German Education. Buch und CD-ROM. O.O. 2000.

Zum Verlauf der Wanderausstellung zu den Jugend-KZ Moringen und Uckermark

Liebe Freundinnen und Freunde,

die Nachfrage zur Ausstellung "Wir hatten noch gar nicht angefangen zu leben" ist nach wie vor ausgesprochen stark. Aus diesem Grunde wurden die Überreste des bisher in Österreich durch den Österreichischen Gewerkschaftsbund (ÖGB) gezeigten und dort nicht mehr präsentierten zweiten Exemplares von mir zurückgeholt. Nach dem Neubau von entsprechenden Ausstellungsrahmen wird die identische Kopie nunmehr seit April 2001 in enger Kooperation mit dem sachsen-anhaltinischen "Miteinander e.V. - Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit" für mindestens ein Jahr in unterschiedlichen Städten Sachsen-Anhalts gezeigt.

Insgesamt behalten die Aussagen zum Umgang mit den Inhalten und zur Resonanz auf die Ausstellung, die ich im letzten Rundbrief näher erläutert habe, ihre Gültigkeit. Ich bekomme weiterhin ausgesprochen positive Rückmeldungen und zahllose Anfragen zur Geschichte der beiden Lager. Sehr viele Jugendliche, junge Erwachsene und auch ältere Besucher/innen setzten sich intensiv mit dem Thema "Jugend-KZ" auseinander.

Alle interessierten Freundinnen und Freunde möchte ich noch auf meine Homepage verweisen, die im Internet unter www.martinguse.de abrufbar ist und sich neben unterschiedlichen Themen - auch zu den Moringen Lagern - der Geschichte der Jugend-KZs ausführlich widmet.

Martin Guse

PRÄSENTATIONSTERMINE UND -ORTE „WIR HATTEN NOCH GAR NICHT ANGEFANGEN ZU LEBEN“ (STAND: 01.07.2001)

13.01. - 29.01.01 Stadt Schwalbach am Taunus ***
04.02. - 17.02.01 Gymnasium und Stadt Kulmbach ***
17.02. - 02.03.01 Stadt Emsdetten ***
03.03. - 30.03.01 GEW Kreisverband Soltau-Fallingb. ***
11.03. - 01.04.01 (Version II) Museum am Stern in Warburg ***
03.04. - 14.05.01 (Version II) Thalia-Theater Halle/Saale ***
20.04. - 03.05.01 Stadt Olsberg ***
04.05. - 18.05.01 Neues Gymnasium Oldenburg ***
14.05. - 15.06.01 (Version II) Fachhochschule Merseburg ***
19.05. - 16.06.01 KZ-Gedenkstätte Salzgitter-Drütte ***
16.06. - 21.07.01 Gymnasien Weiden und Eschenbach ***
16.06. - 07.09.01 (Version II) Museum Moritzburg in Zeitz ***
18.08. - 05.09.01 Gymnasium Brauweiler ***
September (Version II) Rosslau ***
06.09. - 27.09.01 Kreisjugendamt Düren ***
28.09. - 19.10.01 Jugendring Gelsenkirchen ***
Oktober (Version II) Wittenberge ***
20.10. - 08.11.01 Jugendamt Bergkamen ***
09.11. - 23.11.01 Jugendamt und evangelische Jugend

Nürnberg *** November (Version II) Lichtenfels bei Prettin ***
24.11. - 15.12.01 Friedrich-Koenig-Gymnasium Würzburg ***
16.12. - 22.12.01 AWO-Jugendwerk Tirschenreuth ***
12.01. - 26.01.02 Kreisjugendring Roth ***
27.01. - 15.02.02 noch offen, diverse Optionen ***
16.02. - 15.03.02 Stadtjugendamt Lingen/Ems ***
17.03. - 05.04.02 Stadt Herzogenrath ***
08.04. - 05.05.02 geplant: KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora ***
11.05. - 25.05.02 geplant: GEW Kreisverband Soltau ***
25.05. - 08.06.02 Bündnis für Zivilcourage Holzminden ***
10.06. - 21.06.02 Gemeinde Hiddenhausen bei Herford ***
21.09. - 12.10.02 Gymnasien/Stadt Steinfurt und Gemeinde Wettringen ***
09.09. - 08.10.01 (Version II) "Elbwerk" Roßlau ***
09.10. - 08.11.01 (Version II) Jugendzentrum "Pferdestall" Wittenberg ***
14.10. - 08.12.02 geplant: Bundesarchiv/Erinnerungsstätte der deutschen Freiheitsbewegungen, Rastatt ***
09.11. - 23.12.01 (Version II) Schloss/KZ-Gedenkstätte Lichtenburg ***

International



上：モーリングゲン門の家
強制収容所記念館
左：元強制収容所正面

「この小さな田舎にはナチ時代のほかに
期間にわたって、三種類の強制収容所が置かれ
ていたのである。
さらに、その「長い通り」の端に白い壁の小
じんまりとした二階建ての建物がある。そのド
アの横には「モーリングゲン門の家、強制収容所
記念館」(Torhaus Moringen KZ-Gedenkstätte)
のプレート。中に入ると、一階には数十枚のバ

「モーリングゲン」や「ウツカ
marz」という名も「青少年強
-Konzentrationslager」とい
の日本人には「ドイツやナチ
る者も含めてはじめて耳にオ
ドイツの多くにとっても事
触れられていない。
それはナチ時代における志
言わば、鉤十字の旗を先頭、
トラー・ユーゲントの裏側
くれる。国家による青少年へ
進められた社会の片隅で何が
以下に青少年強制収容所の

一、収容者数と死
ナチ時代、ドイツ国内に
強制収容所が存在した。モ
ーマルクである。後者は、
七五キロ、フェルステンベ
た主に女性の政治犯たち
として有名なラウヴェンスブ
接して造られた。モーリン

Auszug eines Berichts über die Unterbringung Jugendlicher Zwangsarbeiter in Moringen und Uckermark in einer japanischen Zeitschrift. (aus: centre for research and documentation on japan's war responsibility, Bd. 14, 1996). Im Jahre 1998 besuchte eine japanische Delegation der „Gesellschaft Lehrer gegen den Krieg“ die KZ- Gedenkstätte Moringen.

Presseschnipsel

KZ-GEDENKSTÄTTE / Auszubildende informieren sich

„Zahlungen sind nötig“

Moringen/Göttingen (mib). die Entschädigungszahlungen für ehemalige NS-Zwangsarbeiter diskutiert. Sabrina Schonscheck pflichtet Triebel bei: „Jetzt ist um so deutlicher, dass die Entschädigungen unbedingt nötig sind“, sagt die 20-Jährige.



Sartorius-Auszubildende informieren sich in der Gedenkstätte Moringen. Heller

Holger Triebel. Zusammen mit seinen Kollegen hat der 17-jährige Auszubildende bei Sartorius gestern die KZ-Gedenkstätte in Moringen besucht. Sie haben sich dort über die Lebensläufe und das Leid der damals gleichaltrigen Häftlinge, die in dem Jugend-KZ zwischen 1940 und 1945 inhaftiert waren, informiert und über aktuelle Fragen wie

Dietmar Sedlacek, Leiter der Gedenkstätte, hofft, dass sich möglichst schnell mehr Firmen finden, die sich der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft anschließen, und sie durch eine öffentliche Diskussion dazu gebracht werden. Während sich Firmen wie Sartorius in Göttingen oder Piller in Moringen an der Initiative beteiligen, entzogen sich andere Firmen auch in der Region weiter ihrer Verantwortung. „Die ehemaligen Häftlinge werden immer älter“, sagt Sedlacek.

Sartorius ist dem Stiftungsfonds für die Opfer der NS-Zwangsarbeit bereits im Frühjahr vergangenen Jahres beigetreten. „Bei uns hat es darüber keine lange Diskussion gegeben. Die Entscheidung darüber kam aus unserer Solidarität und der moralischen Verpflichtung heraus“, sagt Sabine Niebch, Pressesprecherin der Firma.

aus: Göttinger Tageblatt vom 11. April 2001



Besuch einer japanischen Delegation der „Gesellschaft der Lehrer gegen den Krieg“ 1998 in der KZ Gedenkstätte Moringen